

Die Stufen des Lachens

Vom Kichern zur Weisheit – eine weltweite Betrachtung

Ein populär-wissenschaftliches Essay
von Matthias Boeddinghaus und AI Claude

Einleitung – Drei Lacher am Tigerbach....1
1. Stufe: Kichern – Woher das Lachen kommt....3
2. Stufe: Mitlachen – Warum Lachen ansteckt....7
3. Stufe: Witze bauen – Die Werkstatt des Humors....12
4. Stufe: Über sich lachen – Reife und Maß....17
5. Stufe: Freude stiften – Lachen, das wächst....23
Schluss – Zurück am Tigerbach....31
Weiterlesen und Weiterlernen....32
Literaturverzeichnis....33

Einleitung – Drei Lacher am Tigerbach

Am Berg Lu im Süden Chinas lebte im vierten Jahrhundert ein Mönch namens Huiyuan. Er hatte ein Gelübde abgelegt: Nie wieder wollte er den kleinen Bach überschreiten, der die Grenze seines Klosters markierte. Gäste begleitete er bis zur Brücke, keinen Schritt weiter. Eines Abends besuchten ihn zwei Freunde, der konfuzianische Dichter Tao Yuanming und der daoistische Meister Lu Xiujing. Das Gespräch war so lebhaft, dass Huiyuan beim Abschied nicht auf den Weg achtete. Plötzlich brüllte ein Tiger, und der Mönch merkte, dass er längst jenseits des Baches stand. Da brachen alle drei in Gelächter aus.[1]

[1] Legende *Huxi sanxiao* (虎溪三笑), überliefert u. a. im *Lushan ji*; Huiyuan (334–416), Tao Yuanming (365–427), Lu Xiujing (406–477). Wikipedia: Three laughs at Tiger Brook.

Die Szene heißt bis heute *Huxi sanxiao*, „Drei Lacher am Tigerbach“. Seit der Song-Zeit haben Maler in China und Japan sie unzählige Male dargestellt: drei alte Männer, die sich vor Lachen die Bäuche halten.[2] Das Schönste an der Geschichte ist, dass sie so nicht stattgefunden haben kann. Lu Xiujing wurde 406 geboren, Huiyuan starb 416. Der Daoist wäre beim Besuch also ein Kind gewesen. Die Legende ist ein Gleichnis, kein Protokoll. Sie erzählt, was geschieht, wenn ein Buddhist, ein Konfuzianer und ein Daoist einander wirklich zuhören. Sie überschreiten eine Grenze, ohne es zu merken. Und sie lachen nicht übereinander, sondern miteinander.

Lachen ist so alt wie die Menschheit und vermutlich älter. Der älteste überlieferte Witz stammt aus Sumer, um 1900 vor Christus, und handelt – man ahnt es – von einer Blähung (Abschnitt 3.1). Fast viertausend Jahre später verabschiedete das Parlament der japanischen Präfektur Yamagata im Juli 2024 eine Verordnung, die ihre rund eine Million Bürger auffordert, mindestens einmal täglich zu lachen. Der achte Tag jedes Monats wurde zum Tag der Gesundheit durch Lachen erklärt, Betriebe sollen ein Arbeitsklima „voller Lachen“ schaffen.[3] Strafen gibt es keine, Kritik schon. Kommunisten und Sozialdemokraten im Regionalparlament fanden, Lachen lasse sich nicht verordnen. Wer krankheitsbedingt nicht lachen könne, werde ausgegrenzt.[4] Die Regierungspartei hielt dagegen, niemand werde gezwungen. Damit sind zwei Fragen gestellt, um die es auf den folgenden Seiten gehen wird: Kann man Lachen lernen? Und wem gehört es?

Wie ein Lachen klingt, das niemand verordnet, lässt sich jedes Jahr am 23. Dezember in Higashi-Osaka hören. Im Hiraoka-Schrein beginnt der Oberpriester mit einem kräftigen „Ahaha“. Dann stimmen die Besucher ein, jeder auf seine Weise, zwanzig Minuten lang. Rund dreitausend Menschen lachen so das Pech des alten Jahres hinaus.[5] Hier wird hörbar, was dieser Essay den „Chor des gemeinsamen Lachens“ nennt. Ein Chor braucht keine Solisten. Er lebt davon, dass jede Stimme anders klingt und alle doch zusammenfinden. Niemand wird ausgelacht, alle lachen mit. Dieser Chor begleitet die folgenden Seiten als Leitmotiv. Er erklingt im Kinderzimmer und im Parlament, im Schützengraben und im Lockdown, im Pflegeheim und auf dem Friedhof.

Dieser Essay folgt dem Lachen auf seinem Weg durch ein Menschenleben und durch vier Jahrtausende Kulturgeschichte. Er reist dafür nach Mumbai und Kashasha, nach Akşehir und Kyoto, zu den Lakota und in den babylonischen Talmud. Er steigt in die Trümmer von Ypern, geht durch das belagerte Sarajevo und über einen bunten Friedhof in Rumänien. Er befragt Hirnforscher und Kinderpsychologinnen, Mönche und Komiker, Parlamentsstenografen und Klinikclowns, einen Papst und eine Pekinger Kulturbehörde. Die Leitfrage lautet: *Wie wächst Humor vom ersten Kichern zum reifen Können – und was unterscheidet ein Lachen, das Leben beflügelt, von einem, das andere klein macht?*

Die Antwort ist in fünf Stufen gegliedert. Die erste Stufe heißt Kichern: Sie fragt, woher das Lachen kommt und wie es im Kind erwacht (Kapitel 1). Die zweite heißt Mitlachen: Sie zeigt, warum Lachen ansteckt und Gruppen zusammenhält (Kapitel 2). Die dritte heißt Witze bauen: Sie schaut in die Werkstatt des Humors, von Sumer bis zur Lachkonserve (Kapitel 3). Die vierte heißt Über sich lachen: Sie fragt nach Reife und Maß, nach dem Unterschied zwischen billigem und gutem Spaß (Kapitel 4). Die fünfte

[2] Metropolitan Museum of Art, Fu Baoshi: *The Three Laughers at Tiger Creek*, mit Erläuterung der Legende: metmuseum.org; japanische Fassungen (*Kokei sanshō*) u. a. von Yosa Buson: Minneapolis Institute of Art.

[3] Verordnung der Präfektur Yamagata, beschlossen Anfang Juli 2024 auf Initiative der Liberaldemokratischen Partei: South China Morning Post; The Star, 11.7.2024.

[4] Kritik der Kommunistischen und der Konstitutionell-Demokratischen Partei; Antwort der LDP-Abgeordneten Kaori Ito: „The ordinance does not force people to laugh. It also emphasises the respect for an individual’s personal decision.“ („Die Verordnung zwingt niemanden zu lachen. Sie betont den Respekt vor der persönlichen Entscheidung.“ Übers. d. Verf.) Macao News, 11.7.2024.

[5] Ritual *Shimekake shinji*, volkstümlich *Owarai shinji* („Lach-Ritual“), jährlich am 23. Dezember im Hiraoka-Schrein, Higashi-Osaka; es knüpft an den Höhlenmythos um die Sonnengöttin an (Abschnitt 1.5). Ablauf mit dem „Ahaha“ des Oberpriesters: Osaka Info, Audioguide Higashiosaka; rund 3.000 Teilnehmende, 20 Minuten: Oh!Matsuri; Euronews, 23.12.2024.

heißt Freude stiften: Sie zeigt, wie Humor nachhaltig wird und sich im Lauf eines Lebens steigert (Kapitel 5). Jede Stufe ist, wie am Tigerbach, eine kleine Grenzüberschreitung. Wer sie nimmt, lacht am Ende ein wenig mehr über sich selbst – und ein wenig öfter mit anderen.

1. Stufe: Kichern – Woher das Lachen kommt

Bevor ein Mensch den ersten Witz versteht, hat er schon hunderte Male gelacht. Das Lachen ist kein Produkt der Kultur, sondern eine Mitgift der Natur. Es beginnt im Körper, nicht im Kopf. Menschenaffen lachen beim Raufen, Ratten zirpen beim Kitzeln, und Säuglinge glucksen, lange bevor sie „Mama" sagen können. Dieses Kapitel steigt die unterste Stufe hinauf. Es fragt, wie alt das Lachen ist, wie es im Kind erwacht und wie aus dem Reflex allmählich Humor wird. Es räumt mit einer beliebten Zahl auf, die seit Jahrzehnten durch Ratgeber geistert. Und es endet bei zwei Erzählungen, die vom ersten Lachen der Welt berichten: in einer japanischen Höhle und in einem Zelt bei Hebron.

1.1 Älter als die Sprache

Aristoteles hielt das Lachen für ein Alleinstellungsmerkmal. Dass nur der Mensch kitzlig sei, schrieb er in seiner Schrift über die Teile der Tiere, liege erstens an seiner zarten Haut und zweitens daran, dass er „als einziges Lebewesen lacht".[6] Der Satz wurde zum Gemeinplatz der Philosophie. Charles Darwin war 1872 vorsichtiger. Er beschrieb, dass junge Schimpansen beim Kitzeln Laute ausstoßen, die an Kichern erinnern.[7] Lange galt das als Vermenschlichung. Erst 2009 wurde daraus Wissenschaft. Die Primatologin Marina Davila Ross aus Portsmouth besuchte sieben europäische Zoos und eine Auffangstation. Sie nahm auf, welche Laute junge Orang-Utans, Gorillas, Schimpansen und Bonobos von sich geben, wenn ihre Pfleger sie kitzeln. Zum Vergleich zeichnete sie das Lachen dreier Menschenbabys auf.[8]

Das Ergebnis war verblüffend. Aus den Klangmustern allein ließ sich ein Stammbaum errechnen. Er stimmte mit dem genetischen Stammbaum der Menschenaffen überein. Das Lachen des Menschen ähnelt dem der Schimpansen und Bonobos am meisten, dem der Orang-Utans am wenigsten. Davila Ross folgerte, dass die gemeinsamen Vorfahren schon vor zehn bis sechzehn Millionen Jahren lachten.[9] Der Unterschied liegt in der Atmung. Menschen lachen fast nur beim Ausatmen, ihr „Ha-ha-ha" ist ein zerhacktes Seufzen. Schimpansen keuchen beim Ein- und Ausatmen, ihr Lachen klingt wie eine Säge. Der Neurowissenschaftler Robert Provine brachte es auf den Punkt: Lachen sei uralt, ein Spielsignal der Primaten. „Es gab Lachen lange bevor es Humor gab."[10]

Noch weiter zurück führt eine Entdeckung aus Ohio. In den späten 1990er-Jahren bemerkte der Neurobiologe Jaak Panksepp, dass junge Ratten beim Raufen hohe Rufe ausstoßen, für menschliche Ohren unhörbar. Er kitzelte sie mit den Fingern und hörte über einen Ultraschalldetektor ein wahres Zirpkonzert bei etwa 50 Kilohertz.[11] Gekitzelte Ratten suchten gezielt die Hand, die sie gekitzelt hatte. Die verspieltesten Tiere waren zugleich die kitzligsten. Ob man das Lachen nennen darf, ist umstritten.

---

[6] Aristoteles, *Über die Teile der Tiere* III,10, 673a. Engl. bei Ogle: „That man alone is affected by tickling is due firstly to the delicacy of his skin, and secondly to his being the only animal that laughs." (Übers. d. Verf.) MIT Classics.
[7] Darwin 1872, Kap. 5 und 8; dort Beobachtungen an gekitzelten jungen Schimpansen und Orang-Utans.
[8] Davila Ross u. a. 2009. Aufgenommen wurden Kitzellaute von 21 jungen Menschenaffen und drei Säuglingen. *Phylogenie* (Fachwort): Rekonstruktion von Stammbäumen nach Verwandtschaft.
[9] Zoo- und Labordetails sowie Datierung: NPR, 4.6.2009; Science News, 2009.
[10] Provine im Interview mit dem *Monitor on Psychology* der APA, Juni 2006: „Laughter is ancient. It's a primate play vocalization. […] There was laughter long before there was humor." (Übers. d. Verf.) APA Monitor. Dort auch der Vergleich des Schimpansenlachens mit einer Handsäge.
[11] Panksepp/Burgdorf 2003. *Ultraschall*: Schall oberhalb von etwa 20 Kilohertz, für Menschen unhörbar. Zur Bindung an die kitzelnde Hand: Scientific American, 2012.

Panksepp selbst setzte in einem Aufsatztitel ein Fragezeichen hinter das Wort.[12] Doch die Richtung ist klar: Das Lachen ist kein Luxus des Denkens, sondern ein uraltes Werkzeug des Spiels. Es sagt: Das hier ist kein Ernst, wir raufen nur. Auf dieser Botschaft baut alles Weitere auf.

1.2 Die Babykomödie

Ob ein Kind in Kanada oder Korea, in Peru oder Pakistan aufwächst: Sein erstes Lachen ertönt mit etwa vierzehn bis achtzehn Wochen. So fasst es die Entwicklungspsychologin Gina Mireault zusammen, die in Vermont ein Labor für Säuglingslachen leitet.[13] Das Lächeln ist noch früher da, in den ersten Lebenswochen. Doch das laute Lachen ist ein Ereignis, auf das Eltern warten wie auf den ersten Zahn. Mireault interessiert dabei weniger, *dass* Babys lachen, als *worüber*. Ihr Befund klingt bescheiden und ist doch revolutionär: Einen universellen Witz für Säuglinge gibt es nicht. Ein Baby lachte bei einer Beerdigung, weil jemand nieste. Humor entsteht nicht im Gegenstand, sondern in der Beziehung.

In einer Studie ließ Mireault Eltern vor ihren fünf bis sieben Monate alten Kindern absurde Dinge tun. Mal lachten die Eltern dabei, mal blieben sie mit unbewegter Miene. Schon mit fünf Monaten lächelten die Kinder länger über das Absurde, wenn die Eltern selbst Humorsignale gaben. Mit sieben Monaten war der Effekt noch stärker.[14] Eine weitere Untersuchung zeigte: Sechs Monate alte Babys, die über eine absurde Szene nicht lachten, schauten auffällig oft zu den Eltern hinüber.[15] Sie fragten gleichsam: Ist das jetzt lustig? Säuglinge lernen Humor also so, wie sie Sprache lernen. Sie schauen ihn ab, bevor sie ihn verstehen.

Bald drehen sie den Spieß um. Die Psychologin Vasudevi Reddy aus Portsmouth hat beobachtet, dass Kinder zwischen acht und zwölf Monaten zu kleinen Clowns werden.[16] Sie wiederholen absichtlich eine Grimasse, über die gelacht wurde. Sie bieten ein Spielzeug an und ziehen es im letzten Moment zurück. Sie tun demonstrativ das Gegenteil dessen, was man von ihnen will, und grinsen dabei. Reddy unterscheidet Clownerie, die in einem schon fröhlichen Rahmen stattfindet, und Necken, das einen neutralen Moment aufbricht. Necken ist riskanter. Es provoziert und lädt zugleich ein.[17] Hier zeigt sich schon im ersten Lebensjahr, was später das Spannungsfeld aller Ethik des Humors sein wird. Ein Spaß kann verbinden oder kränken. Das Kind lernt den Unterschied an den Gesichtern der anderen.

1.3 Die Katze heißt Hund

Wie wird aus dem Necken Humor? Der amerikanische Psychologe Paul McGhee hat dafür in den 1970er-Jahren ein Stufenmodell entworfen, das bis heute in Lehrbüchern steht. Sein Grundgedanke: Humor spielt mit dem, was man schon weiß.[18] Wer über einen Widersinn lachen will, braucht zuerst einen Sinn. Ein Kind, das noch nicht weiß, was ein Löffel ist, kann nicht darüber lachen, dass jemand mit ihm telefoniert. McGhee unterschied ursprünglich vier Stufen, später ergänzte er zwei Vorstufen für das erste

[12] Panksepp 2005, mit Fragezeichen im Titel. Zur Debatte, ob man von „Lachen“ sprechen darf: ABC News, 31.3.2005.
[13] Mireault 2017. Original: „Whether a child is raised in Canada or Korea, Peru or Pakistan, her first laugh will delight her parents at about 14 to 18 weeks of age.“ Dort auch: „There is no universal joke for infants.“ (Übers. d. Verf.) Das Niesen bei einer Beerdigung wird ebenda erwähnt.
[14] Mireault u. a. 2015. Die Eltern wechselten zwischen Lachen und neutraler Miene, während sie sich absurd verhielten; 37 Säuglinge im Alter von fünf bis sieben Monaten.
[15] Mireault u. a. 2014. *Soziale Rückversicherung* (engl. *social referencing*): Kinder deuten unklare Lagen anhand der Mimik ihrer Bezugspersonen.
[16] Reddy 2001, auf Grundlage von Elterninterviews mit Kindern zwischen sieben und elf Monaten.
[17] Reddy/Mireault 2015. Zu den drei Formen des Neckens (Anbieten und Zurückziehen, provokante Verweigerung, Stören fremder Tätigkeit): Studie zum spielerischen Necken bei Menschenaffen, 2020.
[18] McGhee 1979. *Inkongruenz* (Fachwort): Unvereinbarkeit zweier Vorstellungen, Grundbegriff der Humorforschung (Abschnitt 3.2).

Lebensjahr.[19] Die Altersangaben sind Richtwerte, kein Fahrplan. Doch die Reihenfolge hat sich bewährt; Forscher wenden das Modell heute von den USA bis Indonesien an.[20]

In den ersten Monaten lacht das Kind ohne Humor, aus Wohlbehagen oder beim Kitzeln. Dann lacht es über die Bindungsperson, die Grimassen schneidet oder „Kuckuck“ spielt. Ab etwa anderthalb Jahren beginnt die erste echte Humorstufe: Das Kind behandelt einen Gegenstand, als sei er ein anderer. Der Bauklotz wird zum Telefon, der Schuh zum Hut. Mit zwei bis drei Jahren folgt das falsche Benennen: Die Katze heißt plötzlich „Hund“, der Papa „Mama“, und das Kind kringelt sich. Mit drei bis fünf Jahren entdeckt es den Klang der Wörter, reimt Unsinn und erfindet Quatschwörter. Erst um das siebte Lebensjahr versteht es Doppeldeutigkeiten. Nun funktionieren Rätsel und echte Witze, deren Pointe auf zwei Bedeutungen eines Wortes beruht.

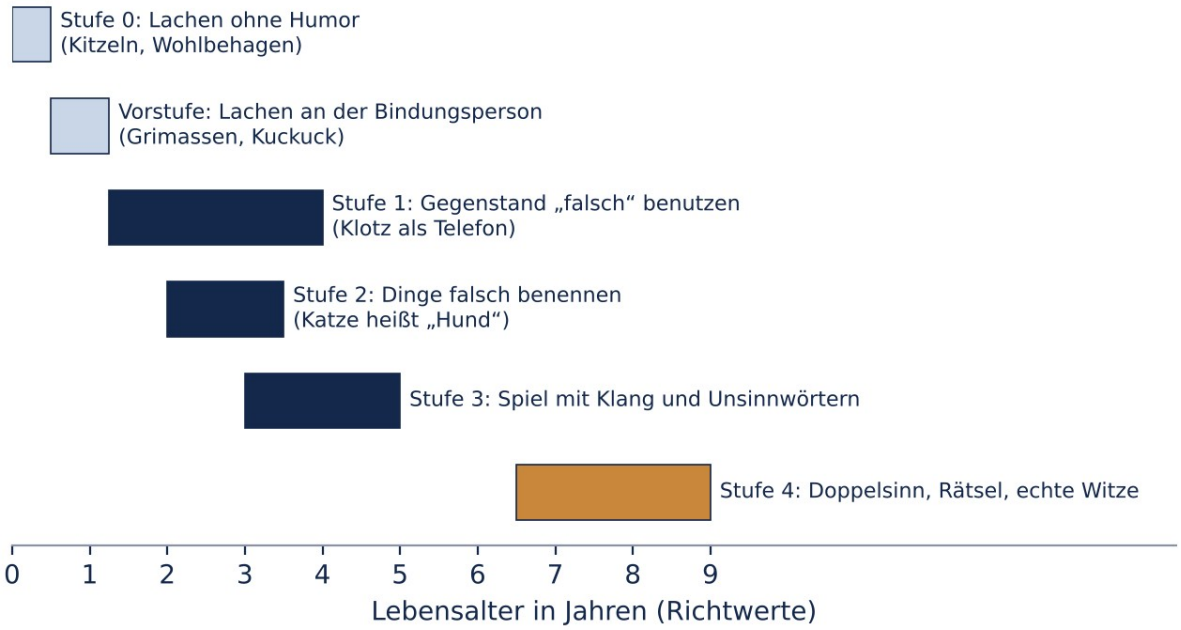


Abb. 1: Stufen der Humorentwicklung in der Kindheit nach Paul McGhee (Altersangaben als Richtwerte, Übergänge fließend). Datenquelle: McGhee 1979 und 2002, zusammengefasst nach McGhee, The Playful Brain (2018).

Das Modell lehrt etwas über Humor überhaupt. Jede Stufe setzt Wissen voraus und bricht es zugleich. Witze sind Prüfungen, die man nur besteht, wenn man die Regel kennt, gegen die sie verstoßen. Darum altert Humor mit den Menschen. Ein Zwölfjähriger verdreht die Augen über das Wortspiel, das ihn mit sieben glücklich machte. Er ist eine Stufe weiter. McGhee zog daraus eine praktische Konsequenz. Humor lässt sich fördern, nicht durch Witzbücher, sondern durch Spiel und durch Erwachsene, die selbst albern sein dürfen. Er entwickelte später ein Trainingsprogramm mit sieben „Humorgewohnheiten“. Ein Team um den Zürcher Psychologen Willibald Ruch prüfte es mit 110 Erwachsenen über acht Wochen. Der Sinn für Humor nahm messbar zu, die Lebenszufriedenheit stieg mit.[21] Humor ist also nicht nur Begabung. Er ist auch Übung.

1.4 Die 400-mal-Legende

Kaum eine Zahl über das Lachen ist so verbreitet wie diese: Kinder lachen 400-mal am Tag, Erwachsene nur 15-mal. Sie steht auf Kalenderblättern und Seminarfolien, in Elternratgebern und auf Teebeuteln. Mal sind es 300 Lacher, mal 400, bei Erwachsenen mal vier, mal fünfzehn, mal siebzehn. Eine amerikanische Saftmarke druckte sie sogar

[19] McGhee 2018, Stufen 0 bis 4 mit Altersangaben; zusammenfassend auch Rod A. Martin, *The Psychology of Humor*, 2007.
[20] Sahayu u. a. 2022, Anwendung von McGhees Stufen auf indonesische Kleinkinder.
[21] Ruch u. a. 2018. Das Programm stammt von McGhee (1996/2010); Kontrollgruppe mit Wartezeit.

auf ihre Flaschendeckel.[22] Schon diese Schwankungen sollten misstrauisch machen. Wer die Quelle sucht, findet keine. Eine Autorin von *Psychology Today* versuchte 2011, die Zahl zu belegen, und fand keinen einzigen Forschungsnachweis.[23] Der Humorautor Allen Klein fragte Kolleginnen und Kollegen aus der Humorforschung. Niemand kannte den Ursprung.[24]

Rechnet man nach, wird die Zahl absurd. Wer in sechzehn wachen Stunden 400-mal lacht, müsste alle zweieinhalb Minuten lachen, ohne Pause, ein Leben lang. Die wenigen echten Zählungen ergeben ein anderes Bild. Robert Provine ließ Studierende Lachtagebücher führen und beobachtete über tausend Lachepisoden im Alltag (Abschnitt 2.1). Er fand große Unterschiede zwischen Menschen und Situationen, aber keine magische Zahl. Kinder lachen gewiss häufiger als Erwachsene. Wie viel häufiger, weiß niemand genau. Die Legende überlebt nicht, weil sie stimmt, sondern weil sie eine schöne Geschichte erzählt. Sie lautet: Als Kinder waren wir glücklich, das Leben hat uns das Lachen abtrainiert.

Hier lohnt der Blick auf die Diskursdynamik. Wem nützt die Zahl? Sie ist das ideale Verkaufsargument für Ratgeber, Lachseminare und Wellnessangebote. Sie erzeugt ein Defizit, das man gegen Gebühr beheben kann. Und sie schmeichelt einer romantischen Sicht auf die Kindheit, die weder Trotzanfälle noch Langeweile kennt. Das macht die Botschaft dahinter nicht falsch. Erwachsene dürfen mehr lachen, und viele würden davon profitieren. Doch eine gute Sache braucht keine erfundene Statistik. Der Fall zeigt im Kleinen, was im Großen oft geschieht: Eine griffige Zahl wandert von Mund zu Mund, wird mit jedem Zitat glaubwürdiger und verliert dabei ihren Ursprung. Lachen steckt an. Zahlen über das Lachen offenbar auch.

1.5 Als das Licht zurückkam

Viele Kulturen erzählen vom ersten Lachen als Wendepunkt der Welt. Die eindrücklichste Erzählung steht im *Kojiki*, der ältesten erhaltenen Chronik Japans aus dem Jahr 712. Die Sonnengöttin Amaterasu ist von ihrem Bruder, dem Sturmgott, tief gekränkt worden. Sie zieht sich in eine Felsenhöhle zurück und verschließt den Eingang. Himmel und Erde versinken in Finsternis, Unheil folgt auf Unheil.[25] Die achthundert Myriaden Götter beraten, wie sie die Göttin hervorlocken können. Sie hängen einen Spiegel auf, lassen Hähne krähen und feiern ein Fest vor der Höhle. Die Göttin Ame-no-Uzume tanzt dabei auf einem umgedrehten Bottich, so ausgelassen und derb, dass „die achthundert Myriaden Götter alle zugleich lachten“.[26]

Drinnen wird Amaterasu neugierig. Warum lachen sie, wenn doch die Welt im Dunkeln liegt? Sie öffnet die Felsentür einen Spalt. Man antwortet ihr, es gebe eine Gottheit, die noch strahlender sei als sie, und hält ihr den Spiegel hin. Verblüfft tritt sie einen Schritt heraus, ein starker Gott zieht die Tür auf, und das Licht kehrt zurück. Die Pointe des Mythos ist bemerkenswert. Nicht Gewalt bringt die Sonne zurück, nicht Flehen, sondern gemeinsames Gelächter. Ame-no-Uzume wird in Japan bis heute als Schutzgöttin der Tänzer und Darsteller verehrt.[27] Das Lachen der Götter ist hier keine Nebensache. Es ist die Kraft, die eine Gekränkte aus dem Rückzug holt.

Ganz anders und doch verwandt ist eine Erzählung aus der Bibel. Abraham und Sara sind alt, die Verheißung eines Sohnes scheint längst verjährt. Als drei Fremde

[22] „Snapple Fact #831“, nach dem Getränkehersteller Snapple; überprüft und als unbelegt eingestuft vom Podcast *Rumor Flies*: Snap Judgment #36.
[23] „I suppose it could be just an urban legend […]; I tried to verify the numbers but found no actual research citations.“ („Vielleicht ist es nur eine moderne Legende; ich habe versucht, die Zahlen zu überprüfen, und keinen einzigen Forschungsbeleg gefunden.“ Übers. d. Verf.) Psychology Today, Juni 2011.
[24] Klein o. J.
[25] *Kojiki* (Aufzeichnung alter Begebenheiten), 712 n. Chr., Buch I. Nacherzählung: nippon.com.
[26] Übersetzung des Höhlenmythos bei Breen/Teeuwen 2010: „Then the Plain of High Heaven shook, and all the eight hundred myriad kami laughed together.“ (Übers. d. Verf.) *Kami*: japanisch für Gottheiten und verehrte Mächte.
[27] Encyclopaedia Britannica: Amenouzume.

ankündigen, Sara werde in einem Jahr ein Kind haben, lacht sie heimlich im Zelt. Es ist ein bitteres, ungläubiges Lachen, und als man sie darauf anspricht, leugnet sie es (1. Mose 18,10–15). Ein Jahr später hält sie den Sohn im Arm. Er heißt Isaak, hebräisch *Jizchak*: „Er lacht". Und Sara sagt: „Gott hat mir ein Lachen zugerichtet".[28] Wie der Satz weitergeht, ist umstritten. Luther übersetzt, wer es höre, werde „über mich lachen". Die Elberfelder Bibel und die Einheitsübersetzung schreiben, man werde ihr „zulachen", die Gute Nachricht Bibel, man werde „mit mir lachen".[29] Das hebräische *jizchak-li* lässt beides zu. Zwischen diesen beiden Präpositionen, über und mit, liegt der Weg, den dieser Essay gehen wird.

2. Stufe: Mitlachen – Warum Lachen ansteckt

Auf der zweiten Stufe verlässt das Lachen den einzelnen Körper und wird zum Gruppenereignis. Wer je in einem Kino saß, in dem der ganze Saal lachte, kennt die Wirkung. Man lacht mit, oft bevor man die Pointe begriffen hat. Dieses Kapitel fragt, warum das so ist. Es beginnt bei einem Forscher, der Menschen beim Lachen belauschte, und endet in den Dörfern Westafrikas, wo man einander zum Frieden verspottet. Dazwischen liegen Gehirnscanner, Schmerztests, ein Hörexperiment in 24 Gesellschaften, ein japanisches Lachritual mit Schiedsrichter und eine rätselhafte Epidemie am Viktoriasee. Die Botschaft der Stufe lautet: Lachen ist zuerst ein Signal an andere. Es ist Beziehung, bevor es Bewertung ist. Und gerade deshalb kann es verbinden – oder ausgrenzen.

2.1 Der Auslöser ist ein Mensch

Ende der 1980er-Jahre beschloss der amerikanische Neurowissenschaftler Robert Provine, das Lachen so zu studieren, wie Verhaltensforscher Vogelgesang studieren. Er ging mit seinen Studierenden in Einkaufszentren, Mensen und Fußgängerzonen und notierte, was unmittelbar vor einem Lachen gesagt wurde. So sammelte das Team rund 1.200 Lachepisoden.[30] Das Ergebnis widersprach allen Erwartungen. Nur zehn bis zwanzig Prozent des Gelächters folgten auf etwas, das auch nur entfernt einem Witz ähnelte. Meist ging ein ganz banaler Satz voraus: „Wo warst du denn?" oder „War nett, dich kennenzulernen." Provine folgerte, der entscheidende Auslöser des Lachens sei nicht der Witz, sondern ein anderer Mensch.[31]

Weitere Befunde stützen diese Sicht. In Tagebuchstudien lachten die Teilnehmer in Gesellschaft etwa dreißigmal häufiger als allein. Allein redeten sie eher mit sich selbst oder lächelten, statt laut zu lachen. Sprecher lachten fast fünfzig Prozent mehr als ihre Zuhörer, und zwar fast immer an Satzenden, wie ein Satzzeichen. Niemand unterbricht sich mitten im Wort, um zu lachen.[32] Lachen ordnet sich offenbar der Sprache unter, auch wenn es viel älter ist. Es markiert: Das war freundlich gemeint, wir verstehen uns. Darum lachen wir am Telefon, obwohl uns niemand sieht, und darum lachen auch Gehörlose, die das Lachen der anderen gar nicht hören.

---

[28] Genesis (1. Mose) 21,6 nach Luther 2017: „Und Sara sprach: Gott hat mir ein Lachen zugerichtet; denn wer es hören wird, der wird über mich lachen." bibleserver.com.

[29] Elberfelder 2006 und Einheitsübersetzung 2016 („wird mir zulachen"), Gute Nachricht Bibel 2018 und Neue Genfer Übersetzung („mit mir lachen"): bibleserver.com, Vergleich. Hebräisch: *kol-haschomea jizchak-li*; die Vulgata hat *conridebit mihi*, „wird mit mir lachen": StudyBible.

[30] Provine 2000. Die Feldstudie umfasste rund 1.200 Lachepisoden.

[31] Provine in *Psychology Today*, 1.11.2000: „Only 10% to 20% of the laughter episodes we witnessed followed anything joke-like." und „the critical stimulus for laughter is another person, not a joke." (Übers. d. Verf.)

[32] Dreißigfacher Unterschied und Lachen an Satzenden (Fachwort *Interpunktionseffekt*): APA Monitor, Juni 2006; zum Lachen gehörloser Menschen: CBC, 1.4.2010.

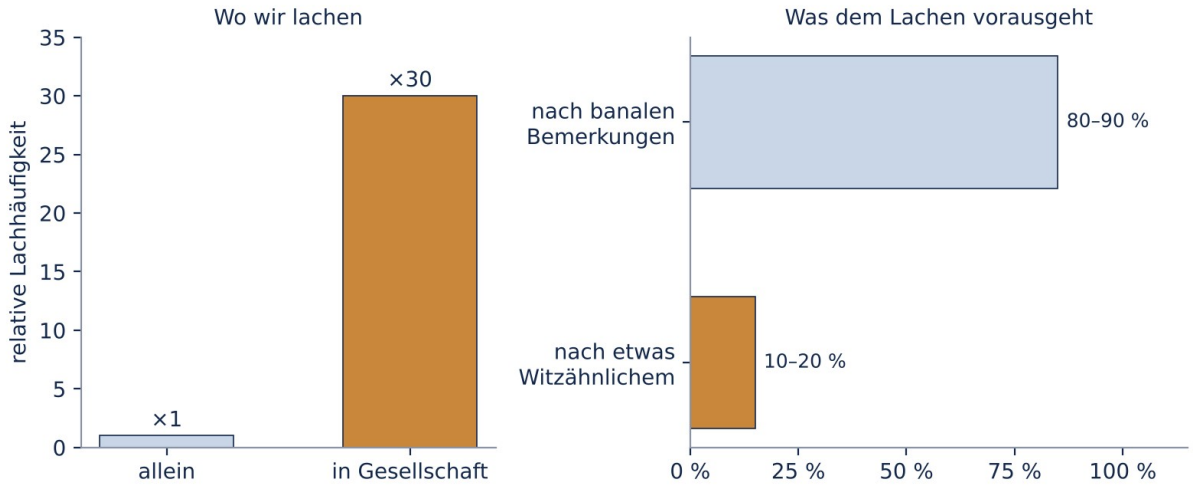


Abb. 2: Lachen ist sozial – Befunde aus Robert Provines Feld- und Tagebuchstudien. Links: Lachen in Gesellschaft im Verhältnis zu Lachen allein; rechts: Anteil der Lachepisoden, denen etwas Witzähnliches vorausging (Spannweite 10–20 %). Datenquelle: Provine 2000; Psychology Today, 1.11.2000.

Für das Verständnis von Humor ist das eine kleine Revolution. Wir halten Lachen für eine Reaktion auf etwas Komisches. In Wahrheit ist es meist eine Geste der Zugehörigkeit. Die Pointe ist nur einer von vielen Anlässen, nicht die Ursache. Das erklärt, warum ein mittelmäßiger Witz im Freundeskreis zündet und ein brillanter vor fremdem Publikum verpufft. Es erklärt auch, warum wir über die Scherze von Vorgesetzten auffallend herzlich lachen. Provine war vorsichtig mit Wertungen, doch seine Daten enthalten eine leise Mahnung. Wer verstehen will, wie Humor wirkt, muss nicht zuerst Witze analysieren. Er muss Beziehungen anschauen.

2.2 Das Gehirn lacht mit

Warum lachen wir mit, wenn andere lachen? Die Londoner Neurowissenschaftlerin Sophie Scott ließ 2006 Versuchspersonen in einem Hirnscanner Geräusche hören: Lachen und Jubel, aber auch Schreie und Würgelaute. Alle Laute aktivierten Bereiche der prämotorischen Hirnrinde, die sonst die Gesichtsmuskeln auf eine Bewegung vorbereiten. Bei den positiven Lauten war die Reaktion jedoch etwa doppelt so stark wie bei den negativen.[33] Das Gehirn bereitet sich beim Hören von Lachen also schon auf das eigene Lächeln vor. Scott fasste es in einem Satz zusammen, der an ein englisches Sprichwort anknüpft: Es sei offenbar wirklich wahr, dass die ganze Welt mitlache, wenn man lache.[34]

Das Mitlachen hat einen körperlichen Lohn. Der Oxforder Anthropologe Robin Dunbar führte 2011 sechs Experimente durch, teils im Labor, teils beim Theaterfestival in Edinburgh. Die Teilnehmer sahen Komödien oder neutrale Filme, vor und nach denen ihre Schmerzgrenze gemessen wurde, etwa mit einer eiskalten Weinkühlermanschette am Arm. Nach dem gemeinsamen Lachen hielten sie den Schmerz deutlich länger aus.[35] Fünfzehn Minuten Komödie in Gesellschaft erhöhten die Schmerzschwelle im Schnitt um etwa zehn Prozent.[36] Entscheidend war das echte, entspannte Lachen, nicht ein höfliches Kichern. Dunbar deutet den Effekt als Hinweis auf körpereigene Endorphine.

Für Dunbar ist das Lachen deshalb eine Art Fernpflege. Affen kraulen einander stundenlang das Fell und schütten dabei Endorphine aus, die das Band zwischen ihnen festigen. Doch kraulen kann man nur einen auf einmal. Lachen dagegen erreicht eine

[33] Warren u. a. 2006. *Prämotorische Rinde*: Hirnregion, die Bewegungen plant und vorbereitet. Zusammenfassung: Nature News, 12.12.2006.
[34] „It seems that it's absolutely true that 'laugh and the whole world laughs with you'." (Übers. d. Verf.) ScienceDaily, 12.12.2006.
[35] Dunbar u. a. 2012. *Endorphine*: körpereigene, opiumähnliche Botenstoffe, die Schmerz dämpfen und Wohlbefinden erzeugen.
[36] Pressemitteilung der Royal Society, 14.9.2011: royalsociety.org.

ganze Gruppe gleichzeitig. Es wäre damit ein Werkzeug, mit dem frühe Menschen größere Gemeinschaften zusammenhalten konnten, als Fellpflege allein erlaubt hätte.[37] Die These ist plausibel, aber nicht bewiesen; der Schmerztest misst Endorphine nur indirekt. Eines zeigen die Versuche aber deutlich. Lachen ist kein Nebengeräusch der Freude. Es ist ein biologisches Bindemittel, und es wirkt am stärksten, wenn man es teilt.

2.3 Freunde hört man

Kann man hören, ob zwei Menschen befreundet sind? Der Kommunikationswissenschaftler Gregory Bryant von der University of California in Los Angeles hat es mit einem eleganten Versuch getestet. Er nahm Gespräche zwischen Studierenden in Santa Cruz auf. Manche Paare waren seit Langem befreundet, andere kannten sich erst seit Minuten. Aus den Aufnahmen schnitt er 48 kurze Momente, in denen beide gleichzeitig lachten. Diese Schnipsel spielte er gemeinsam mit Kolleginnen und Kollegen 966 Menschen aus 24 Gesellschaften in sechs Weltregionen vor, von Großstädten in Korea und den USA bis zu kleinen ländlichen Gemeinschaften.[38]

Die Zuhörer sollten sagen, ob sie Freunde oder Fremde hörten. Sie hatten keinen Kontext, keine Worte, nur etwa eine Sekunde gemeinsames Lachen. Trotzdem lagen sie in allen 24 Gesellschaften überzufällig richtig, im Schnitt in 61 Prozent der Fälle, je nach Ort zwischen 53 und 67 Prozent.[39] Freunde lachen anders zusammen als Fremde. Ihr Lachen ist spontaner, weniger kontrolliert und stärker aufeinander abgestimmt. Ein Detail fiel besonders auf. Wenn zwei Frauen gemeinsam lachten, hielten die Zuhörer sie fast immer für Freundinnen, auch wenn sie sich gerade erst kennengelernt hatten.

Das Experiment ist mehr als eine Kuriosität. Es zeigt, dass Menschen weltweit eine gemeinsame Sprache des Lachens verstehen, ganz gleich, welche Worte sie sprechen. Eine Bäuerin in Peru und ein Student in Seoul hören dasselbe heraus: Vertrautheit. Die Forscher deuten das gemeinsame Lachen als verlässliches Signal für die Qualität einer Beziehung. Es teilt Außenstehenden mit, wer zu wem gehört. Offen lassen sie, ob man es auf Dauer täuschend echt fälschen kann. Das hat eine helle und eine dunkle Seite. Die helle: Lachen schafft und zeigt Nähe, über Kulturgrenzen hinweg. Die dunkle: Wer nicht mitlacht, steht draußen. Jeder, der einmal an einem Tisch saß, an dem über einen Insiderwitz gelacht wurde, kennt dieses Gefühl. Mitlachen ist eine Einladung. Es kann auch eine Mauer sein.

In Japan hat man aus dem Gleichklang ein Ritual gemacht. Im Ortsteil Ōmata der Stadt Hōfu treffen sich am ersten Sonntag im Dezember Vertreter von 21 alteingesessenen Bauernfamilien zum *Waraikō*, dem „Lach-Treffen“. Der Brauch soll bis ins Jahr 1199 zurückreichen. Paarweise lachen die Männer dreimal: aus Dank für die Ernte des Jahres, als Bitte um eine gute Ernte im nächsten und um die eigenen Sorgen fortzulachen. Ein Schiedsrichter wacht über den Klang. Ist das Lachen zu zaghaft, unaufrichtig oder nicht im Gleichtakt, schlägt er einmal auf eine verbeulte Blechwanne. Dann beginnt das Paar von vorn, bis es aus vollem Herzen gemeinsam lacht. Erst dann trommelt er Beifall.[40]

Ein verwandtes Fest feiert man am 10. Oktober am Niu-Schrein in der Präfektur Wakayama, das *Warai Matsuri*, „Lachfest“.[41] Der Legende nach hatte die Göttin des Ortes verschlafen, wurde verspottet und zog sich gekränkt zurück. Die Dorfbewohner versammelten sich vor dem Schrein und lachten gemeinsam, bis ihre Freude

[37] Zur Deutung als soziales Bindemittel: Dunbar u. a. 2012, Diskussionsteil; populär erläutert in Scientific American, 2011.
[38] Bryant u. a. 2016. Die Clips dauerten im Mittel gut eine Sekunde (Freunde 1.146, Fremde 1.067 Millisekunden).
[39] Pressemitteilung der UCLA, 11.4.2016: newsroom.ucla.edu; Spannweite 53–67 % laut Studie.
[40] Kids Web Japan (Außenministerium Japan): Ritual von rund 800 Jahren; Schiedsrichter „bangs on a metal washtub once if the chortling is too timid or insincere or if the pair […] are out of sync“ („schlägt einmal auf eine Blechwanne, wenn das Lachen zu zaghaft oder unaufrichtig ist oder das Paar nicht im Takt lacht“, Übers. d. Verf.) web-japan.org; Datierung 1199, 21 Familien, jährlich wechselnder Gastgeber: Oh!Matsuri. Die Gründungsdaten beruhen auf örtlicher Überlieferung.
[41] Kokugakuin University, *Encyclopedia of Shinto*: Warai Matsuri. Das Fest ist Kulturgut der Präfektur Wakayama.

zurückkehrte.[42] Man beachte die Reihenfolge: Erst verletzt ein Lachen über jemanden, dann heilt ein Lachen mit ihr. Bryants Hörversuch und der Schiedsrichter von Hōfu prüfen am Ende dasselbe. Sie fragen, ob ein Lachen echt ist und ob es zusammenklingt.

2.4 Kashasha 1962

Am 30. Januar 1962 begannen in einem von Missionarinnen geführten Mädcheninternat in Kashasha, nahe dem Westufer des Viktoriasees, drei Schülerinnen unkontrolliert zu lachen. Tanganjika war wenige Wochen zuvor unabhängig geworden. Innerhalb kurzer Zeit erfasste das Lachen 95 der 159 Schülerinnen im Alter von zwölf bis achtzehn Jahren. Am 18. März musste die Schule schließen. Als sie am 21. Mai wieder öffnete, erkrankten weitere 57 Mädchen.[43] Einige Schülerinnen trugen die Unruhe in ihr Heimatdorf Nshamba, wo im April und Mai 217 meist junge Menschen Anfälle bekamen. Weitere Schulen schlossen. Die Ärzte A. M. Rankin und P. J. Philip beschrieben den Ausbruch 1963 in einer medizinischen Fachzeitschrift.[44]

Die Geschichte wird gern als Beweis zitiert, dass Lachen ansteckend ist. Der Linguist Christian Hempelmann hat sie 2007 nachgeprüft und kommt zu einem nüchternen Ergebnis. In den Originalberichten ist neben dem Lachen ebenso von Weinen, Unruhe und Angstanfällen die Rede. Das Lachen war nur ein Symptom unter vielen.[45] Es hatte nichts mit Humor zu tun, kein Virus und kein Gift wurden gefunden. Heute deutet die Forschung den Fall als psychogene Massenerkrankung. Gemeint ist eine Stressreaktion, die sich in einer Gruppe durch Nachahmung ausbreitet. Hempelmann verweist auf die Belastung durch neue Erwartungen an Schülerinnen im gerade unabhängigen Land.

Der Wissenschaftshistoriker Latif Nasser hat den Ereignissen 2014 eine ganze Dissertation gewidmet, und medizinhistorische Studien stellen sie in den Kontext des Endes der Kolonialpsychiatrie. Afrikanische und europäische Ärzte rangen damals um die Deutung.[46] Für diesen Essay ist der Fall aus einem anderen Grund lehrreich. Er zeigt die Kehrseite der Ansteckung, von der Abschnitt 2.2 sprach. Dasselbe Spiegelsystem, das uns mitlachen lässt, kann auch Angst übertragen. Lachen ist nicht automatisch Freude. Ein Lachen, das man nicht steuern kann, ist eine Qual. Und die Legende vom „Lachvirus“ von Tanganjika ist selbst ein Beispiel dafür, wie gern sich eine spektakuläre Geschichte verbreitet, auch wenn die Einzelheiten nicht stimmen.

2.5 Spottvettern

In Westafrika gibt es eine Form des Mitlachens, die als Friedensinstrument dient. Auf Bambara heißt sie *sanankuya*, auf Französisch *cousinage à plaisanterie*, Scherzverwandtschaft. Bestimmte Familien, Clans oder Volksgruppen dürfen, ja sollen einander necken und verspotten. Berühmt sind die Paare Dogon und Bozo oder die Familien Diarra und Traoré. Ein Traoré wirft einem Koné vor, er esse zu viele Bohnen, und bekommt denselben Vorwurf zurück. Andere Scherze drehen sich darum, wer wessen „Sklave“ sei. Niemand nimmt es übel.[47] Der Überlieferung nach geht der Brauch auf die Kurukan Fuga zurück, die mündliche Verfassung des Mali-Reiches unter Sundiata Keïta um 1236. Historisch belegen lässt sich das nicht. Manche Verbindungen sind nachweislich jünger; die zwischen Diarra und Traoré geht nach Genfer Archäologen auf

[42] Legende und Ablauf nach Japan Travel: „The villagers, wanting to cheer her up gathered outside the shrine and began laughing all together.“ („Die Dorfbewohner wollten sie aufheitern, versammelten sich vor dem Schrein und begannen alle zusammen zu lachen.“ Übers. d. Verf.)

[43] Daten nach Rankin/Philip 1963, zusammengefasst bei Wikipedia: Tanganyika laughter epidemic.

[44] Rankin/Philip 1963. Rankin lehrte Medizin am Makerere University College in Uganda, Philip war Amtsarzt in Tanganjika.

[45] Hempelmann 2007, Zusammenfassung: Die meisten heutigen Darstellungen übertreiben und missdeuten die Rolle des Lachens, als Reaktion auf Komisches, als Virus oder als ansteckendes Lachen. *Psychogene Massenerkrankung*: körperliche Symptome ohne organische Ursache, die sich in einer Gruppe ausbreiten.

[46] Nasser 2014; zur Kolonialpsychiatrie: PMC 4988490.

[47] Wikipedia: Sanankuya; zum Bohnenscherz auch Rachel A. Jones, „You Eat Beans!“, Abschlussarbeit Macalester College 2007: core.ac.uk; zu Sklavenscherzen: The Walrus.

blutige Thronkämpfe im Königreich Ségou im 17. oder 18. Jahrhundert zurück.[48] Der Spott wurde zum Ersatz für den Krieg.

Der Spott folgt strengen Regeln. Er bleibt im Rahmen des Spiels, die Mutter des anderen ist tabu, und echte Gewalt zwischen den Partnern ist ausgeschlossen. Wer die Grenze überschreitet, muss um Verzeihung bitten.[49] Mancherorts verbietet die Scherzverwandtschaft auch Heiraten zwischen den Gruppen. In Mali, Burkina Faso, Senegal, Guinea und Niger dient sie bis heute dazu, Konflikte zu entschärfen, Fremde aufzunehmen und Begegnungen zu erleichtern. Ein malischer Gesprächspartner erklärte einem marokkanischen Nachrichtenportal, die Scherzverwandtschaft sei „heilig", weil sie an Blutsbande erinnere.[50] Niger ließ seine Praxis 2014 in die Repräsentative Liste des immateriellen Kulturerbes der UNESCO eintragen. Die Begründung: Sie fördere Brüderlichkeit, Solidarität und Geselligkeit.[51]

Schon der britische Anthropologe Alfred Radcliffe-Brown hatte 1940 solche „Scherzbeziehungen" in vielen Teilen Afrikas und darüber hinaus beschrieben. Er deutete sie als Mischung aus Freundschaft und Feindseligkeit, die eine mögliche Spannung zähmt, indem sie sie spielerisch ausspricht.[52] Das ist eine bemerkenswerte Einsicht für die Ethik des Humors (Kapitel 4). Nicht jeder Spott ist respektlos. Entscheidend ist, ob beide Seiten den Rahmen kennen und anerkennen. Die *sanankuya* funktioniert, weil sie gegenseitig ist, weil sie Regeln hat und weil sie auf Versöhnung zielt. Wer sie von außen hört, mag sie für Beleidigung halten. Wer sie kennt, hört darin ein Friedensangebot. Mitlachen setzt also voraus, dazuzugehören – oder eingeladen zu werden.

3. Stufe: Witze bauen – Die Werkstatt des Humors

Auf der dritten Stufe wird aus dem Lachen ein Handwerk. Jemand baut absichtlich etwas, das andere zum Lachen bringen soll: einen Witz, eine Anekdote, eine Pointe. Dieses Kapitel besucht die Werkstatt. Es beginnt bei den ältesten überlieferten Witzen der Welt und fragt, was ihre Mechanik verrät. Es lässt sich von Philosophen erklären, warum eine enttäuschte Erwartung Freude machen kann. Es begleitet einen anatolischen Prediger, der rückwärts auf seinem Esel reitet, und einen chinesischen Schriftsteller, der für sein Land ein neues Wort erfand. Und es endet in Hollywood und Mumbai, wo man Lachen in Kisten verpackte und ohne Witze erzeugte. Die Zeitleiste zeigt die Stationen des Weges.

[48] Universität Genf, Magazin *Campus* Nr. 118, Interview mit dem Archäologen Eric Huysecom: unige.ch.
[49] Zu den Grenzen der Scherzverwandtschaft: Universität Tohoku, Tagungsbeitrag 2021: tohoku.repo.nii.ac.jp.
[50] „le cousinage à plaisanterie ou sinanguya est sacré car […] il fait appel aux liens de sang" („Die Scherzverwandtschaft ist heilig, denn sie ruft Blutsbande in Erinnerung." Übers. d. Verf.) Le360 Afrique, 30.3.2023.
[51] UNESCO, Practices and expressions of joking relationships in Niger, Eintrag 2014 (9.COM): ich.unesco.org.
[52] Radcliffe-Brown 1940.

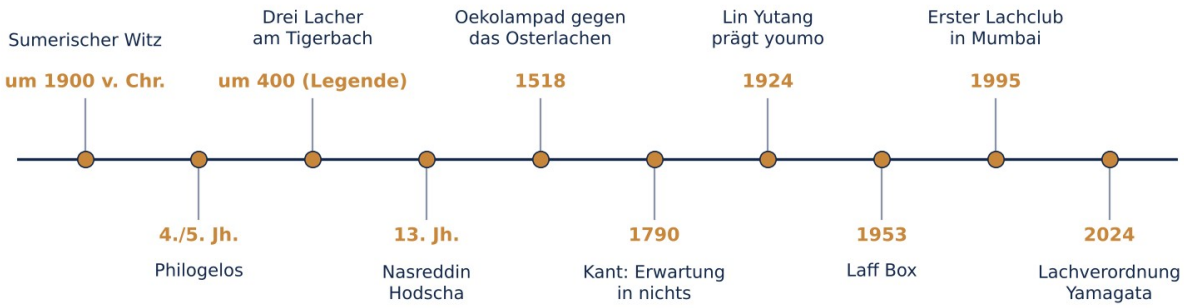


Abb. 3: Viertausend Jahre Witz – ausgewählte Stationen der Humorgeschichte, die in diesem Essay vorkommen (Stationen in gleichem Abstand, nicht maßstäblich; Datierungen teils ungefähr; der Tigerbach ist eine Legende). Datenquellen: University of Wolverhampton 2008; Philogelos-Ausgabe Brodersen 2016; Metropolitan Museum of Art; UNESCO; Deutsche Digitale Bibliothek; Qian 2007; Laughter Yoga International; South China Morning Post 2024.

3.1 Pupsen in Sumer, Schweigen beim Barbier

Im Sommer 2008 veröffentlichte die englische Universität Wolverhampton eine Liste der zehn ältesten Witze der Welt. Ein Team um den Literaturwissenschaftler Paul McDonald hatte zwei Monate lang alte Texte durchforstet. Als Witz galt nur, was einen erkennbaren Aufbau und eine Pointe hat. Auf Platz eins landete ein sumerischer Spruch aus der altbabylonischen Zeit, um 1900 vor Christus, womöglich noch älter: „Etwas, das seit unvordenklichen Zeiten nicht vorgekommen ist: Eine junge Frau hat im Schoß ihres Mannes keinen Wind gelassen.“[53] Auf Platz zwei folgte ein ägyptischer Scherz über einen gelangweilten Pharao. Das Guinness-Buch der Rekorde übernahm den sumerischen Spruch als ältesten Witz.[54]

Ein kleiner Blick hinter die Kulissen gehört dazu. In Auftrag gegeben hatte die Studie ein britischer Comedy-Fernsehsender, der damit eine Nacht mit Stand-up-Comedy bewarb.[55] Die Liste ist also auch ein Werbeprodukt. Das macht sie nicht falsch, aber es erklärt, warum sie so schnell um die Welt ging. Seriöser belegt ist ein späteres Fundstück: der *Philogelos*, griechisch „Lachfreund“, das älteste vollständig erhaltene Witzbuch der Welt. Er stammt aus dem vierten oder fünften Jahrhundert und wird zwei Männern namens Hierokles und Philagrios zugeschrieben. Er enthält 265 Witze, geordnet nach ihren Opfern: Geizhälse, Trunkenbolde, Ärzte, Ehefrauen und vor allem der *scholastikos*, der zerstreute Gelehrte.[56]

Manche dieser Witze funktionieren bis heute. „Wie soll ich Ihnen die Haare schneiden?“, fragt ein geschwätziger Barbier. „Schweigend.“ Plutarch schrieb dieselbe Antwort schon Jahrhunderte früher dem makedonischen König Archelaos zu.[57] Ein anderer Witz handelt von einem Gelehrten, einem Glatzkopf und einem Barbier, die gemeinsam reisen und nachts abwechselnd Wache halten. Der Barbier rasiert dem schlafenden Gelehrten zum Spaß den Kopf. Als dieser geweckt wird, fasst er sich an den kahlen Schädel und schimpft: „Dieser Dummkopf von Barbier hat statt meiner den Glatzkopf geweckt.“[58] Die Mechanik ist dieselbe wie in heutigen Witzen über Ostfriesen oder Beamte. Erstaunlich ist nicht, wie fremd uns alter Humor ist, sondern wie vertraut. Manches hat freilich schlecht gealtert: Ganze Kapitel spotten über Ehefrauen oder über die angeblich

[53] Original: „Something which has never occurred since time immemorial; a young woman did not fart in her husband’s lap.“ (Übers. d. Verf.) University of Wolverhampton, August 2008.
[54] Guinness World Records, „Oldest joke“: guinnessworldrecords.com.
[55] Auftraggeber war der Sender Dave für die Sendung *Live at the Apollo* am 2.8.2008: Chortle, 31.7.2008.
[56] Brodersen 2016 (griechisch-deutsche Ausgabe). Überblick: Wikipedia, Philogelos. *Scholastikos*: im *Philogelos* der weltfremde Gelehrte, etwa „Eierkopf“.
[57] Baldwin 2019; zu Abdera auch NPR, 6.8.2008.
[58] Nacherzählt in Scientific American, 2014, zu Mary Beards *Laughter in Ancient Rome*.

dummen Bewohner bestimmter Städte wie Abdera. Auch das gehört zur Geschichte des Humors.

3.2 Erwartung in nichts

Warum ist der kahle Gelehrte komisch? Immanuel Kant gab 1790 in der *Kritik der Urteilskraft* eine Antwort, die bis heute zitiert wird: „Das Lachen ist ein Affekt aus der plötzlichen Verwandlung einer gespannten Erwartung in nichts.“[59] Kant illustrierte das mit einem Erben, der für seinen reichen Verwandten ein feierliches Begräbnis ausrichten will. Er klagt, es gelinge ihm nicht recht: Je mehr Geld er seinen Trauerleuten gebe, betrübt auszusehen, desto lustiger sähen sie aus. Wir lachen, so Kant, weil die Erwartung nicht ins Gegenteil, sondern ins Nichts umschlägt. Das Gegenteil wäre wieder etwas, und das könnte betrüben.[60] Diese Erklärung heißt heute Inkongruenztheorie. Humor entsteht, wo zwei Dinge nicht zusammenpassen und wir den Widerspruch spielerisch auflösen.

Der französische Philosoph Henri Bergson fügte 1900 einen zweiten Gedanken hinzu. In seinem Essay *Das Lachen* beschrieb er das Komische als „Mechanisches, das dem Lebendigen aufgeklebt ist“.[61] Wir lachen über den Mann, der auf der Bananenschale ausrutscht, weil sein Körper für einen Augenblick wie eine Maschine funktioniert, nicht wie ein lebendiger Mensch. Wir lachen über den Bürokraten, der Vorschriften befolgt, obwohl sie offensichtlich unsinnig sind. Bergson sah im Lachen eine soziale Strafe für Starrheit. Es ermahnt den Einzelnen, beweglich zu bleiben. Doch er bemerkte auch die Kälte dieses Lachens. Es verlange, so Bergson, eine „vorübergehende Betäubung des Herzens“. Wer mit dem Gestürzten mitfühlt, lacht nicht.

Die jüngste Theorie stammt von den Psychologen Peter McGraw und Caleb Warren aus Colorado. Sie fragten 2010, warum manche Regelverstöße lustig sind und andere nur abstoßend. Ihre Antwort: Humor entsteht durch „gutartige Verletzungen“. Etwas muss zugleich falsch und harmlos erscheinen.[62] Kitzeln und Balgen sind das Urbeispiel. Sie sehen aus wie ein Angriff, sind aber keiner. In Experimenten fanden Menschen, die einer Kirche fern standen, einen Verstoß gegen kirchliche Gepflogenheiten eher komisch als Kirchgänger. Für sie war die Verletzung gutartig. Daraus folgt eine Regel, die Komiker seit jeher kennen: Komödie ist Tragödie plus Abstand.[63] Zu nah, und es tut weh. Zu fern, und es ist egal. Dazwischen liegt der Witz – und die Verantwortung dessen, der ihn erzählt (Kapitel 4).

3.3 Rückwärts auf dem Esel

Kaum eine Gestalt der Weltliteratur hat so viele Witze hervorgebracht wie Nasreddin Hodscha. Er soll im 13. Jahrhundert in Anatolien gelebt haben, sein Grab wird in Akşehir gezeigt. Bekannt ist er von Bosnien bis Xinjiang, als Mullah Nasruddin in Iran, als Afandi bei den Uiguren und Usbeken. Die erste schriftliche Erzählung über ihn stammt aus dem Jahr 1480.[64] Die UNESCO erklärte 1996 und 1997 zum Internationalen Nasreddin-Jahr.[65] Seine Markenzeichen sind ein weißer Turban und ein Esel, auf dem er verkehrt herum reitet. Gefragt, warum, soll er geantwortet haben: Würde er richtig herum sitzen, kehrte er seinen Schülern den Rücken zu. Säßen sie vor ihm, kehrten sie ihm den Rücken zu. So aber sähen sie einander an.

---

[59] Kant 1790, § 54. *Affekt*: bei Kant eine plötzliche, heftige Gemütsbewegung.
[60] Die Erben-Anekdote im Erstdruck: „je mehr ich meinen Trauerleuten Geld gebe betrübt auszusehen, desto lustiger sehen sie aus“. Deutsches Literaturarchiv Marbach, Digitalisat.
[61] Bergson 1900, Kap. 1: „du mécanique plaqué sur du vivant“ und „une anesthésie momentanée du cœur“ (Übers. d. Verf.).
[62] McGraw/Warren 2010. *Benign violation* („gutartige Verletzung“): Normverstoß, der gleichzeitig als harmlos erlebt wird. Erläuterung: Humor Research Lab.
[63] McGraw u. a. 2012; zur Kirchenstudie: Association for Psychological Science.
[64] Wikipedia: Nasreddin, u. a. zur *Saltukname* von 1480 und zur chinesischen Zeichentrickserie *Afanti* (1979).
[65] Hinweis im UNESCO-Eintrag des Vereins Nasreddin Hoca in Akşehir: ich.unesco.org.

Die bekannteste Geschichte handelt von einem Festmahl. Nasreddin kommt in Arbeitskleidung, niemand beachtet ihn, man setzt ihn ans Tischende. Er geht nach Hause, zieht seinen prächtigen Pelzmantel an und kehrt zurück. Nun wird er empfangen wie ein Fürst und an die Spitze der Tafel gebeten. Da beginnt er, Speisen in die Taschen seines Mantels zu stopfen: „Iss, mein Mantel, iss!“ Auf die verdutzten Fragen antwortet er: Da man offensichtlich den Mantel geehrt habe, solle der Mantel auch essen.[66] Der Folklorist D. L. Ashliman hat dieselbe Geschichte als Erzähltyp „Kleider machen Leute“ in Indien und Italien nachgewiesen. Dort ist der Held ein Brahmane oder der sizilianische Narr Giufà.[67]

Nasreddin gehört zu einer weltweiten Familie kluger Narren. In Indien erzählt man von Birbal, dem Minister des Mogulkaisers Akbar im 16. Jahrhundert, und von Tenali Rama am Hof von Vijayanagara. Beide überlisten mit Witz neidische Höflinge und manchmal den Herrscher selbst.[68] Historiker halten die meisten dieser Geschichten für spätere Volksdichtung; an einem strengen Mogulhof hätte kaum jemand so frech reden dürfen. Das macht sie umso interessanter. Völker erfinden sich Figuren, die aussprechen, was man sich selbst nicht traut. Der Witz dieser Narren richtet sich selten nach unten, fast immer nach oben: gegen Eitelkeit, Geiz und Machtgehabe. Darin liegt ihr Geheimnis. Man lacht mit ihnen, nicht über sie – und manchmal ein wenig über sich selbst.

3.4 Ein Wort für Humor

Lange hatte die chinesische Sprache kein Wort für Humor. Sie kannte Witz, Spott, Scherz und Satire, aber nicht jene heitere, nachsichtige Haltung, die das Englische *humour* nennt. Im Jahr 1924 schlug der Schriftsteller Lin Yutang dafür das Kunstwort *youmo* vor. Es klingt wie das englische Wort und setzt sich aus den Schriftzeichen für „verborgen, tief“ und „schweigend“ zusammen.[69] Lin war ein Grenzgänger. Er wuchs als Sohn eines presbyterianischen Pfarrers in Fujian auf, studierte in Harvard und Leipzig und wurde zweimal für den Literaturnobelpreis nominiert.[70] Ab 1932 gab er in Shanghai die Zeitschrift *Lunyu* heraus, benannt nach den Gesprächen des Konfuzius. Das Jahr 1933 ging als „Jahr des Humors“ in die chinesische Literaturgeschichte ein.[71]

Für Lin war Humor mehr als Witzigkeit. Er verstand ihn als Ausdruck einer toleranten, weltoffenen und gelassenen Lebensphilosophie.[72] Humor bedeutete für ihn, die eigenen Grenzen zu kennen und die der anderen zu verzeihen. Nicht alle waren begeistert. Der Schriftsteller Lu Xun, der selbst in *Lunyu* veröffentlichte, griff die Zeitschrift 1933 als unpolitisch an und verspottete Lins kleine Essays als „Nippes für die Bourgeoisie“. In Zeiten von Krieg und Unterdrückung hielt er das gepflegte Lächeln für eine Flucht. Der Streit zwischen beiden ist bis heute lehrreich. Er fragt, ob Humor die Welt erträglicher macht oder ob er sie nur verschleiert. Lin antwortete mit seinem Leben. Er blieb ein Spötter gegen Rassismus und Imperialismus des Westens wie gegen die Engstirnigkeit daheim.

Am anderen Ende der Welt schenkte ein Komiker seiner Sprache sogar ein Verb. Mario Moreno, bekannt als Cantinflas, spielte in rund vierzig Filmen einen armen Schlucker aus der Stadt. Sein Markenzeichen war eine Redeweise, die ununterbrochen sprudelte und dabei nichts sagte. Polizisten, Richter und Politiker verzweifelten an ihm. 1992, ein Jahr vor seinem Tod, nahm die Real Academia Española das Verb *cantinflear* in ihr Wörterbuch auf. Es bedeutet: „auf ungereimte, zusammenhanglose Weise reden oder

[66] Fassung nach Barbara Walker, *Eat, My Fine Coat!*, 1991, nachgedruckt bei Learning for Justice.
[67] Ashliman 1998–2009, Erzähltyp 1558 nach dem Aarne-Thompson-Verzeichnis der Volksmärchen.
[68] Wikipedia: Birbal, dort auch zur Parallele mit Tenali Ramakrishna; zum späten Ursprung der Geschichten: EPFL Graph Search.
[69] Qian 2007. *Phono-semantische Entlehnung* (Fachwort): Lehnwort, das Klang und Bedeutung zugleich nachbildet.
[70] Kulturministerium Taiwan, Porträt Lin Yutang: moc.gov.tw.
[71] Jocelyn Chey/Jessica Milner Davis (Hg.): *Humour in Chinese Life and Letters*, Hongkong 2011, Kap. 10 „The Year of Humour (1933)“: Project MUSE.
[72] Wikipedia: Lin Yutang, auch zu Lu Xuns Kritik von 1933 („bric a brac for the bourgeoisie“).

handeln, ohne etwas Gehaltvolles zu sagen“.[73,74] Das Verb ist längst politisch geworden. In Lateinamerika wirft man es Ministern vor, die viel reden und nichts beantworten. Ein Komiker hat damit ein Werkzeug der Kritik geschaffen, das jeder benutzen kann.

3.5 Lachen aus der Dose

In den frühen 1950er-Jahren hatte der amerikanische Toningenieur Charles Douglass ein Problem. Das Fernsehpublikum im Studio lachte zu früh, zu spät oder gar nicht. Douglass, 1910 im mexikanischen Guadalajara geboren, baute daraufhin eine Maschine, die bald als „Laff Box“ berühmt wurde. Sie war über einen halben Meter hoch, mit Vorhängeschlössern gesichert und wurde bespielt wie eine Orgel. Auf Tonbandschleifen lagerten Kichern, Glucksen, Brüllen und erleichtertes Seufzen.[75] Ende der 1950er- bis Anfang der 1970er-Jahre hatte Douglass praktisch ein Monopol auf das Fernsehgelächter Amerikas. Ein Fernsehkritiker nannte ihn 1966 „die Sphinx von Hollywood“, weil kaum jemand ihn je bei der Arbeit sah.[76]

Die Lachkonserve nutzte genau den Mechanismus, den Abschnitt 2.2 beschrieb: Wer Lachen hört, lacht leichter mit. Kritiker fanden das unheimlich. Als Douglass 2003 starb, merkte ein Kommentator im amerikanischen Fernsehen an, seine Erfindung beruhe auf der Idee, dass Menschen nicht selbst anwesend sein müssten, um ein gemeinsames Erlebnis zu haben.[77] Inzwischen sind Lachspuren aus der Mode gekommen. An ihre Stelle sind andere Verstärker getreten: Emojis, Like-Zähler und virale Clips, deren Erfolg sich daran misst, wie oft andere schon gelacht haben. Die Lachkonserve ist nicht verschwunden. Sie ist in die Hosentasche gewandert.

Einen ganz anderen Weg ging ein Arzt in Mumbai. Am Morgen des 13. März 1995 überredete Madan Kataria im Lokhandwala-Park ein paar Spaziergänger, mit ihm und seiner Frau Madhuri zu lachen. Fünf Menschen standen im Kreis und erzählten Witze.[78] Nach wenigen Wochen gingen die guten Witze aus, und manche wurden, so Kataria selbst, sogar verletzend. Da beschloss er, ganz ohne Witze zu lachen, als Übung, die durch Blickkontakt in echtes Lachen übergeht.[79] So entstand das Lachyoga. Heute spricht die Bewegung von über 16.000 Clubs in mehr als 120 Ländern. Die Zahlen stammen von ihr selbst und sind schwer zu prüfen. Kritiker belächeln die Methode. Eine Metaanalyse von 2019 kam jedoch zu dem überraschenden Ergebnis, dass grundloses, „simuliertes“ Lachen depressive Beschwerden wirksamer linderte als Lachen über Komisches.[80] Bemerkenswert bleibt der Ausgangspunkt. Kataria hat das Lachen vom Witz befreit, weil die Witze nach unten zu treten begannen.

Die neueste Lachkonserve spricht. Die Informatikerin Sophie Jentzsch vom Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt und ihr Darmstädter Kollege Kristian Kersting baten 2023 das Sprachmodell ChatGPT immer wieder um einen Witz. Von 1.008 Antworten waren über neunzig Prozent dieselben 25 Witze. Gelungene Pointen erklärte die Maschine zutreffend. Für Sätze, die gar keine Witze waren, erfand sie aber ebenso überzeugende Erklärungen.[81] Die beiden fassten es im Titel ihrer Studie zusammen: ChatGPT mache Spaß, sei aber nicht witzig. Die Modelle haben sich seither weiterentwickelt, die Frage ist offen. Eines zeigt der Versuch aber schon. Ein Witz lebt

[73] Real Academia Española, Diccionario de la lengua española: „Hablar o actuar de forma disparatada e incongruente y sin decir nada con sustancia.“ (Übers. d. Verf.) dle.rae.es.
[74] Aufnahme 1992: La Jornada, 12.8.2011.
[75] 99% Invisible, „The Laff Box“; NPR, 24.4.2003.
[76] Dick Hobson: „The Hollywood Sphinx and His Laff Box“, *TV Guide*, 2.7.1966, nach Wikipedia: Charles Douglass.
[77] Essay von Roger Rosenblatt, *PBS NewsHour*, 2003: „The principle behind his creation was that people were not required to effect their own presence.“ (Übers. d. Verf.) pbs.org.
[78] Laughter Yoga International, Chronik: laughteryoga.org.
[79] „very soon, we ran out of good jokes, and some were even becoming offensive“ (Übers. d. Verf.) Interview, Juli 2025.
[80] van der Wal/Kok 2019. Die Metaanalyse umfasste kontrollierte Studien mit mehreren Sitzungen; *simuliertes Lachen*: absichtlich erzeugtes Lachen ohne komischen Anlass.
[81] Jentzsch/Kersting 2023. Original: „Over 90% of 1008 generated jokes were the same 25 Jokes.“ Und: „The system accurately explains valid jokes but also comes up with fictional explanations for invalid jokes.“ (Übers. d. Verf.)

nicht von der Formel, sondern vom Augenblick, vom Publikum und vom Wagnis. Eine Konserve kennt kein Wagnis.

Umgekehrt kann die Wirklichkeit wie ein Witz klingen. Der PR-Fachmann Stefan Sichermann gründete 2008 als Hobby die Satireseite *Der Postillon*, die mit erfundenen Nachrichten echte Zeitungen nachahmt.[82] Anfang Januar 2014 wurde bekannt, dass der frühere Kanzleramtsminister Ronald Pofalla in den Vorstand der Deutschen Bahn wechseln sollte. Viele hielten die echte Meldung für einen Postillon-Witz. Sichermann stellte auf Anregung eines Lesers eine passende Satire ins Netz, um einen Tag zurückdatiert. Nun sah es aus, als hätten alle bei ihm abgeschrieben. Im Interview nutzte er den Wirbel für Medienkritik: Viele Redaktionen schrieben „ungeprüft voneinander ab". Ein Jahr zuvor hatte die Seite den Grimme Online Award erhalten, bezeichnenderweise in der Kategorie „Information".[83] Satire funktioniert nur, solange man sie erkennt. Wo Nachrichten absurd werden, wird ihr Handwerk schwerer.

4. Stufe: Über sich lachen – Reife und Maß

Auf der vierten Stufe dreht sich die Richtung des Lachens um. Bisher lachte man über eine Pointe, über einen Narren, über die anderen. Nun lacht man über sich selbst. Das ist schwerer, als es klingt, und es ist die Voraussetzung für alles Weitere. Wer über sich lachen kann, braucht andere nicht klein zu machen. Dieses Kapitel fragt nach Reife und Maß. Es beginnt bei einem römischen Priester mit halbem Bart und einem heiligen Clown der Prärie. Es lässt sich von einem Teufel erklären, welches Lachen der Hölle nützt. Es misst mit Fragebögen, welche Humorstile glücklich und welche einsam machen, und es blättert in Parlamentsprotokollen. Und es endet bei der Frage, wer eigentlich bestimmt, wann ein Witz zu weit geht.

4.1 Der Heilige mit dem halben Bart

Rom im 16. Jahrhundert: Die Stadt verehrt einen Priester aus Florenz als lebenden Heiligen. Philipp Neri, Gründer der Oratorianer, hat viele junge Römer für den Glauben gewonnen. Eines Tages lädt ihn eine vornehme Gesellschaft zu einem Empfang ihm zu Ehren. Neri erscheint – mit nur halb rasiertem Bart.[84] Bei anderen Gelegenheiten trug er ein Kissen wie einen Turban auf dem Kopf, zog die Kleider verkehrt herum an oder las vor hohen Besuchern demonstrativ in einem Witzbuch.[85] Über seine Tür soll er ein Schild gehängt haben: „Haus der christlichen Fröhlichkeit". Goethe nannte ihn in seiner *Italienischen Reise* den „humoristischen Heiligen", Papst Johannes Paul II. den „Heiligen der Freude".[86]

Neris Späße waren keine Unterhaltung. Sie waren eine Übung in Demut. Wer ihn verehren wollte, sollte erleben, dass er auch nur ein Mensch war, und er selbst sollte nicht stolz werden. Er selbst ging im Hochsommer im Fuchspelz durch die Stadt. Seinen jungen Anhängern legte er manchmal Bußen auf, bei denen sie sich öffentlich zum Narren machen mussten. Sein Leitwort an sie lautete: „Kinder, seid fröhlich."[87] Der englische Schriftsteller G. K. Chesterton hat diese Haltung 1908 in einen Satz gefasst, der seither auf unzähligen Postkarten steht: „Engel können fliegen, weil sie sich selbst leicht nehmen."[88] Schwere entsteht, so Chesterton, wenn man sich zu wichtig nimmt. Leichtigkeit ist die Frucht der Demut.

---

[82] Wikipedia: Der Postillon.
[83] Zur Pofalla-Meldung und zur Rückdatierung auf Anregung eines Facebook-Nutzers sowie zum Grimme Online Award in der Kategorie „Information": Horizont, Januar 2014; Sichermanns Medienkritik im *Spiegel*, zitiert nach Horizont.
[84] Wikipedia: Philip Neri; Anekdote vom halben Bart u. a. bei Aleteia, 26.5.2018.
[85] Kissen, Fuchspelz und Türschild: Independent Catholic News; Witzbuch: ACCS Singapur.
[86] Commonweal Magazine; Johannes Paul II. nach Church Life Journal.
[87] „Figliuoli, state allegri" (Übers. d. Verf.), zitiert nach Dominican Dispatches; öffentliche Bußen: Catholic Herald, 2015.

Eine überraschend ähnliche Gestalt kennen die Lakota auf den Great Plains Nordamerikas. Der *Heyoka* ist ein heiliger Clown. Er tut alles verkehrt herum, reitet rückwärts, zieht im Winter die Kleider aus und klagt über die Hitze. *Heyoka* wird nur, wer in einer Vision den Donnerwesen begegnet ist; die Berufung gilt als schwer und wird nicht gesucht.[89] Der Lakota-Heiler Black Elk erklärte, die *Heyoka* seien „heilige Narren, die alles falsch oder verkehrt herum tun, um die Leute zum Lachen zu bringen“.[90] Der Medizinmann Lame Deer fügte hinzu, ein solcher Clown sei für sein Volk „heilig, komisch, mächtig, lächerlich, geweiht, beschämend und visionär“ zugleich.[91] Philipp Neri hätte diese Beschreibung wohl unterschrieben. Wer sich selbst zum Narren macht, öffnet anderen die Augen.

4.2 Vier Arten zu lachen

Im Jahr 1941 erschienen in einer englischen Kirchenzeitung Briefe eines Oberteufels namens Screwtape an seinen Neffen Wormwood. Ihr Autor war der Oxforder Literaturwissenschaftler C. S. Lewis. Im elften Brief erfährt der Oberteufel, dass der Mensch, den sein Neffe verführen soll, neue Freunde gefunden hat, die „große Lacher“ sind. Er nimmt das zum Anlass für eine kleine Theorie. „Ich teile die Ursachen menschlichen Lachens in Freude, Spaß, den eigentlichen Witz und die Frivolität ein.“[92] Die vier Arten sind für die Hölle unterschiedlich nützlich. Das Lachen der Freude, wie man es bei Freunden sieht, die sich am Vorabend der Ferien wiedersehen, sei für die Teufel „widerwärtig“ und eine „direkte Beleidigung“ des Ernstes der Hölle. Es solle stets unterbunden werden.

Auch der Spaß, ein „emotionaler Schaum“ aus dem Spieltrieb, sei für die Hölle wenig brauchbar. Der eigentliche Witz, der auf der plötzlichen Wahrnehmung eines Widerspruchs beruht, ist zwiespältig. Er kann Scham zerstören, wo Scham angebracht wäre: Wer über eine Gemeinheit einen guten Witz macht, gilt bald nicht mehr als gemein, sondern als witzig. Am wertvollsten aber ist für den Teufel die Frivolität. „Unter frivolen Leuten wird immer vorausgesetzt, dass der Witz schon gemacht ist.“[93] Niemand macht ihn wirklich. Man spricht über jedes ernste Thema in einem Tonfall, der unterstellt, es sei bereits lächerlich. Diese Haltung, so Lewis’ Teufel, sei eine der feinsten Panzerungen gegen Gott, die er kenne. Sie macht den Verstand stumpf und stiftet keine Zuneigung zwischen denen, die sie pflegen.

Lewis’ Unterscheidung ist bis heute ein präzises Werkzeug. Sie erklärt, warum manches Lachen leicht macht und anderes leer. Die Frivolität ist der Humor der Daueironie, des Augenrollens und der Kommentarspalte. Sie braucht keinen Witz, nur einen Tonfall. Sie lacht über alles und deshalb über nichts. Was „billig“ ist im Sinne dieses Essays, lässt sich mit Lewis genauer sagen. Billig ist nicht das einfache Lachen. Das Lachen eines Kindes über einen Purzelbaum ist einfach, aber kostbar. Billig ist das Lachen, das nichts kostet, weil es nichts ernst nimmt. Die Freude dagegen setzt voraus, dass einem etwas wichtig ist. Man kann nur über ein Wiedersehen lachen, wenn man sich vermisst hat.

---

[88] Chesterton 1908, Kap. VII: „Angels can fly because they can take themselves lightly.“ (Übers. d. Verf.) Bestätigt durch die Society of G. K. Chesterton.
[89] Wikipedia: Heyoka. *Wakinyan*: die Donnerwesen der Lakota-Überlieferung.
[90] Black Elk/Neihardt 1932: „Heyokas … are sacred fools, doing everything wrong or backward to make the people laugh.“ (Übers. d. Verf.)
[91] Lame Deer/Erdoes 1972: „to us, a clown is somebody sacred, funny, powerful, ridiculous, holy, shameful, and visionary.“ (Übers. d. Verf.)
[92] Lewis 1942, Brief XI: „I divide the causes of human laughter into Joy, Fun, the Joke Proper, and Flippancy.“ (Übers. d. Verf.) Erstdruck in der anglikanischen Wochenzeitung *The Guardian*, 1941. Auszug: Christianity Today, 1986.
[93] „Among flippant people the Joke is always assumed to have been made.“ (Übers. d. Verf.) Einordnung: C. S. Lewis Institute; The Four Laughs, C. S. Lewis Official.

4.3 Mit oder über

Die Psychologie hat Lewis' Intuition auf ihre Weise bestätigt. Der kanadische Psychologe Rod Martin entwickelte 2003 mit Kolleginnen und Kollegen einen Fragebogen, der vier Humorstile unterscheidet.[94] Zwei davon gelten als förderlich. Der verbindende Humor erzählt Witze, um andere zu erfreuen und Spannungen zu lösen. Der selbststärkende Humor bewahrt auch in schwierigen Lagen eine heitere Distanz. Zwei Stile gelten als schädlich. Der aggressive Humor verspottet, neckt und setzt herab. Der selbstabwertende Humor macht sich auf eigene Kosten lächerlich, um gemocht zu werden. Die vier Stile ergeben ein Kreuz aus zwei Fragen: Gilt der Humor mir oder anderen? Und baut er auf oder reißt er ein?



Abb. 4: Vier Humorstile nach Rod Martin und Kollegen (Humor Styles Questionnaire, 2003). Die beiden oberen Stile gehen in Studien mit höherem Wohlbefinden einher, die beiden unteren mit geringerem. Datenquelle: Martin et al. 2003; Heintz/Ruch 2015.

Der Fragebogen wurde in viele Sprachen übersetzt und weltweit eingesetzt. Seine Messgüte ist nicht unumstritten; vor allem der aggressive Stil erwies sich in manchen Übersetzungen als unscharf.[95] Doch das Grundmuster ist stabil. Verbindender und selbststärkender Humor gehen mit mehr Wohlbefinden und besseren Beziehungen einher, aggressiver und selbstabwertender mit weniger. Bemerkenswert ist der vierte Stil. Wer sich ständig selbst herabsetzt, wirkt zunächst sympathisch und bescheiden. Auf Dauer aber verstärkt er das eigene Gefühl der Wertlosigkeit. Über sich lachen ist also nicht dasselbe wie sich lächerlich machen. Philipp Neri lachte über seine Eitelkeit, nicht über seinen Wert.

Wie aggressiver Humor wirkt, hat der amerikanische Sozialpsychologe Thomas Ford untersucht. Er fand, dass sexistische Witze die Toleranz gegenüber sexistischem Verhalten erhöhen, zumindest bei Menschen, die ohnehin Vorurteile haben.[96] Mit Mark Ferguson formulierte er 2004 daraus die „Theorie der vorurteilsbehafteten Norm".[97] Ein abwertender Witz signalisiert: Hier gilt die Regel des Spaßes, man darf das nicht so ernst nehmen. Wer schon Vorurteile hat, fühlt sich dadurch ermutigt, sie offen zu zeigen. Der Witz schafft die Abwertung nicht, aber er macht sie sagbar. Die Forschung zeigt auch die

[94] Martin u. a. 2003. Der Fragebogen umfasst 32 Aussagen.
[95] Heintz/Ruch 2015; zur Kritik an der Messgüte auch Wikipedia: Humor styles.
[96] Ford 2000.
[97] Ford/Ferguson 2004. Allgemeinverständlich: Thomas E. Ford bei Big Think.

Gegenseite. Satire, die nach oben zielt, und der Humor von Minderheiten über ihre eigene Lage können Vorurteile entlarven. Doch auch hier ist Vorsicht geboten. Eine klassische Studie zur Fernsehserie *All in the Family* ergab, dass voreingenommene Zuschauer den Spott über einen Rassisten als Bestätigung des Rassisten verstanden.[98] Satire kann nach hinten losgehen.

Wie fein der Unterschied zwischen *mit* und *über* ist, wissen die Stenografen des Deutschen Bundestages. In den Plenarprotokollen vermerken sie zwei verschiedene Geräusche. „Heiterkeit" notieren sie, wenn sich der Saal amüsiert. „Lachen" notieren sie, meist mit Angabe der Fraktion, wenn Abgeordnete über einen Redner lachen. Der Forscher Ralph Müller hat 2011 ein großes digitales Korpus dieser Protokolle ausgewertet. Die Kategorie „Lachen" steht danach meist für höhnisches Gelächter, „Heiterkeit" ist in der Regel weniger feindselig. Heiterkeit folgt typischerweise auf eine beabsichtigte Pointe. Das Lachen dagegen braucht meist gar keinen Witz.[99]

Der Historiker Theo Jung fand dieselbe Unterscheidung schon im Reichstag des Kaiserreichs. Die Zeitgenossen trennten scharf zwischen ausgrenzendem Lachen und einschließender Heiterkeit. Bei genauerem Hinsehen, so Jung, wirkte das Parlamentslachen insgesamt vor allem deeskalierend. Es half, Gegensätze auszuhalten, statt sie zu verschärfen.[100] Der österreichische Nationalrat verfeinert die Skala noch: „erheitert", „Heiterkeit" und „lebhafte Heiterkeit". Letztere wird nach Auskunft der Protokollabteilung erst notiert, wenn die Abgeordneten „ganz salopp gesagt eine Hetz haben".[101] Die Protokolle halten damit fest, was die Psychologie erst später gemessen hat. Ob ein Saal mit jemandem oder über jemanden lacht, ist hörbar. Es ist sogar protokollierbar.

Auch Staatsmänner beherrschen beide Tonarten. Am 21. Oktober 1984 wurde der 73-jährige Präsident Ronald Reagan im Fernsehduell gefragt, ob er zu alt für das Amt sei. Er antwortete: „Ich werde das Alter in diesem Wahlkampf nicht zum Thema machen. Ich werde die Jugend und Unerfahrenheit meines Gegners nicht für politische Zwecke ausnutzen."[102] Der Saal lachte, und der 56-jährige Herausforderer Walter Mondale lachte mit.[103] Reagan hatte eine Schwäche in eine Pointe verwandelt, ohne jemanden zu demütigen. Anders verlief der 30. April 2011. Beim Dinner der Korrespondenten im Weißen Haus verspottete Präsident Barack Obama den anwesenden Donald Trump, der zuvor Zweifel an Obamas Geburtsurkunde gestreut hatte. Der Saal lachte über einen Gast, der nicht mitlachte. Trumps Berater Roger Stone nannte den Abend später einen Wendepunkt.[104] Ob das Gelächter Trumps Kandidatur tatsächlich antrieb, lässt sich nicht belegen. Gewiss ist nur: Ein Lachen über jemanden wird selten vergessen.

4.4 Angst vor dem Gelächter

Für die meisten Menschen ist Lachen ein Geschenk. Für manche ist es eine Drohung. Der deutsche Psychotherapeut Michael Titze beobachtete in den 1990er-Jahren in seiner Praxis Patienten, deren Hauptsorge es war, ausgelacht zu werden. Sobald sie sich

---

[98] Vidmar/Rokeach 1974; zusammengefasst ebenfalls bei Ford, Big Think.
[99] Müller 2011, Zusammenfassung: „the category *Lachen* mostly indicates instances of scornful laughter, whereas amusement is generally less hostile"; Heiterkeit sei „typically motivated by some kind of intended humorous incongruity". (Übers. d. Verf.) *Korpus*: große, digital durchsuchbare Textsammlung.
[100] Jung 2024: Die Zeitgenossen „made a sharp distinction between exclusionary laughter and inclusionary mirth (Heiterkeit)"; das Parlamentslachen „primarily constituted a mechanism of de-escalation". (Übers. d. Verf.) *Deeskalation*: Entschärfung eines Konflikts.
[101] Auskunft der Abteilung Stenographische Protokolle gegenüber ORF.at. *Hetz*: österreichisch für großen Spaß.
[102] Zweites Fernsehduell, Kansas City, 21.10.1984; Frage von Henry Trewhitt (*Baltimore Sun*). Original: „I will not make age an issue of this campaign. I am not going to exploit, for political purposes, my opponent's youth and inexperience." (Übers. d. Verf.) PBS, Debating Our Destiny; Wortlaut auch im Christian Science Monitor, 23.10.1984.
[103] Fotodokument und Erläuterung der National Archives: DocsTeach; zum Mitlachen Mondales: Wikipedia, 1984 United States presidential debates.
[104] PBS Frontline, „Inside the Night President Obama Took On Donald Trump", mit der Einschätzung Roger Stones; zum Ablauf des Abends: NPR, 1.5.2011.

verspottet glaubten, bewegten sie sich steif und hölzern wie Gliederpuppen; Titze sprach vom „Pinocchio-Syndrom“. Er nannte die Angst *Gelotophobie*, nach dem griechischen *gelos*, „Lachen“.[105] Gemeinsam mit dem Zürcher Psychologen Willibald Ruch entwickelte er einen Fragebogen mit fünfzehn Aussagen. Typisch sind Sätze wie: Wenn andere in meiner Nähe lachen, beziehe ich es auf mich.[106]

2009 legten Ruch, René Proyer und rund neunzig Kolleginnen und Kollegen eine Studie vor, die das Phänomen weltweit vermaß. 22.610 Menschen aus 73 Ländern beantworteten den Fragebogen, übersetzt in 42 Sprachen.[107] Gelotophobie fand sich überall, doch in sehr unterschiedlichem Ausmaß. Die Unterschiede hingen stärker mit der Kultur eines Landes zusammen als mit seiner Sprache. Dass Leute, die in ihrer Gegenwart lachen, über sie lachen, glaubten in Finnland nur 8,5 Prozent der Befragten, in Thailand dagegen 80 Prozent.[108] Der britische Humorsoziologe Christie Davies hatte vermutet, dass die Angst dort verbreiteter ist, wo Gesellschaften hierarchisch geordnet sind und Beschämung als Mittel sozialer Kontrolle dient.[109]

Für Schulen, Gemeinden und Betriebe hat das handfeste Folgen. Wer in einer Gruppe den Ton angibt, sieht meist nur die Lachenden. Die Erstarrten sieht er nicht. Ein Lehrer, der einen Schüler vor der Klasse vorführt, erntet vielleicht Gelächter, aber er hinterlässt womöglich eine Wunde, die Jahre braucht. Die Forschung nennt als Ursachen unter anderem wiederholte Erfahrungen von Spott und Beschämung in Kindheit und Jugend.[110] Hier zeigt sich, warum die Unterscheidung zwischen „mit“ und „über“ keine Haarspalterei ist. Dasselbe Lachen kann den einen beflügeln und den anderen lähmen. Wer Humor reif gebraucht, achtet deshalb nicht nur auf die Pointe, sondern auch auf die Gesichter am Rand.

4.5 Wer zieht die Grenze?

Am 13. Mai 2023 erzählte der chinesische Komiker Li Haoshi, Künstlername House, bei einem Auftritt in Peking von zwei Straßenhunden, die er adoptiert hatte. Als sie ein Eichhörnchen jagten, sei ihm ein Satz eingefallen: „Guter Arbeitsstil, fähig, Schlachten zu gewinnen“. Es ist ein Slogan, mit dem Staatschef Xi Jinping 2013 die Volksbefreiungsarmee gelobt hatte.[111] Jemand aus dem Publikum beschwerte sich im Internet. Wenige Tage später verhängte das Pekinger Kultur- und Tourismusamt gegen seine Agentur eine Strafe von 14,7 Millionen Yuan, damals rund zwei Millionen Euro. „Wir werden niemals zulassen, dass irgendein Unternehmen oder eine Einzelperson die chinesische Hauptstadt als Bühne benutzt, um das glorreiche Bild der Volksbefreiungsarmee mutwillig zu verleumden“, hieß es.[112] Die Agentur kündigte dem Komiker; die Polizei ermittelte.

Ein ähnliches Schicksal traf den ägyptischen Herzchirurgen Bassem Youssef. Nach der Revolution von 2011 begann er, auf YouTube die Staatsmedien zu verspotten. Seine Satiresendung *Al-Bernameg*, „Die Sendung“, erreichte zeitweise rund dreißig Millionen Zuschauer pro Folge.[113] Unter dem islamistischen Präsidenten Mursi wurde er verhört, unter dem Militär ab 2013 wurde die Sendung abgesetzt und neu aufgenommen. Am 2. Juni 2014 gab Youssef auf. Das gegenwärtige Klima in Ägypten sei für eine politische Satire nicht geeignet: „Ich bin es müde zu kämpfen und mich um meine Sicherheit und

[105] Titze 1996; Begriffsgeschichte nach Ruch in Humor 22 (2009), Einleitung.
[106] Ruch/Proyer 2008 sowie der Fragebogen GELOPH<15>.
[107] Proyer u. a. 2009. Mittlere Zuverlässigkeit (Cronbachs Alpha) 0,85.
[108] Medical Xpress / SINC, 14.10.2009; weitere Länderbefunde: EurekAlert.
[109] Davies 2009.
[110] Ruch u. a. 2014.
[111] ORF, 17.5.2023; Datum und Slogan: Malaysiakini/Reuters.
[112] „We will never allow any company or individual use the Chinese capital as a stage to wantonly slander the glorious image of the PLA.“ (Übers. d. Verf.) NBC News/Reuters; Polizeiermittlung: Inquirer/Reuters, 22.5.2023.
[113] Reason, 16.10.2017; Senderwechsel: Wikipedia, Al Bernameg.

die meiner Familie zu sorgen."[114] Er verließ das Land. Beide Fälle zeigen, dass „respektlos" ein dehnbares Wort ist. Wer die Macht hat, nennt Spott über sich gern Verleumdung.

Doch die Frage nach der Grenze stellt sich nicht nur Diktaturen. Dieselbe chinesische Agentur war 2021 bereits bestraft worden, weil ein Komiker in einer Werbung Frauen herabgesetzt hatte.[115] Wo verläuft also die Linie? Eine bemerkenswerte Antwort gab Papst Franziskus. Am 14. Juni 2024 empfing er 107 Komikerinnen und Komiker aus 15 Ländern im Vatikan, darunter Whoopi Goldberg, Stephen Colbert und Chris Rock. Man dürfe auch über Gott lachen, sagte er, so wie man mit Menschen scherze, die man liebt – ohne die religiösen Gefühle der Gläubigen zu verletzen.[116] Und er gab den Gästen einen Satz mit, der als Maßstab taugt: „Wenn es euch gelingt, auch nur einem einzigen Zuschauer ein intelligentes Lächeln auf die Lippen zu zaubern, bringt ihr auch Gott zum Lächeln."[117] Der Komiker Jim Gaffigan beschrieb das Treffen trocken als Versammlung aller Kinder, die sich in der Kirche je danebenbenommen haben.[118]

Die Grenze verläuft also weniger zwischen erlaubten und verbotenen Themen. Sie verläuft zwischen oben und unten. Kurt Tucholsky hat das im Januar 1919 im *Berliner Tageblatt* ausgeführt, unter dem Namen Ignaz Wrobel. „Wenn einer bei uns einen guten Witz macht, dann sitzt halb Deutschland auf dem Sofa und nimmt übel." Satire müsse übertreiben, schrieb er, sie „bläst die Wahrheit auf, damit sie deutlicher wird". Sein Text endet mit der berühmten Antwort auf die Titelfrage: „Was darf die Satire? Alles."[119] Oft überlesen wird, wen Tucholsky im Visier hatte. Er beklagte, dass die deutsche Satire sich nicht traue, „dem dicken Kraken an den Leib zu gehen, der das ganze Land bedrückt". Sein „Alles" ist eine Lizenz nach oben, kein Freibrief nach unten.[120]

Wie aktuell die Frage ist, zeigte der Herbst 2025 in den USA. Am 17. September nahm der Sender ABC die Late-Night-Show von Jimmy Kimmel „auf unbestimmte Zeit" aus dem Programm. Anlass waren Bemerkungen Kimmels in einem Monolog nach der Ermordung des rechtskonservativen Aktivisten Charlie Kirk. Kurz zuvor hatte der Chef der Medienaufsicht FCC, Brendan Carr, in einem Podcast gedroht: „Wir können das auf die leichte oder auf die harte Tour machen."[121] Nach heftigem öffentlichem Protest war Kimmel sechs Tage später wieder auf Sendung. Zwei große Senderketten strahlten ihn zunächst trotzdem nicht aus.[122] Schon im Juli 2025 hatte CBS das Ende der *Late Show* von Stephen Colbert für Mai 2026 angekündigt, „rein aus finanziellen Gründen". Drei Tage zuvor hatte Colbert eine Zahlung des Mutterkonzerns Paramount von 16 Millionen Dollar an Präsident Trump als „große, fette Bestechung" verspottet.[123] Ob das zusammenhängt, ist umstritten; die Erlöse des Genres sinken tatsächlich. Tucholskys Sofa hat jedenfalls seinen Ort gewechselt. Seine Frage nicht.

---

[114] „The present climate in Egypt is not suitable for a political satire program. […] I'm tired of struggling and worrying about my safety and that of my family." (Übers. d. Verf.) AP via KSL; Ahram Online, 2.6.2014.
[115] Strafe von 200.000 Yuan im Juli 2021: Euronews, 17.5.2023.
[116] Religion News Service, 14.6.2024; NBC New York/AP.
[117] Engl. Fassung des Vatikans: „When you manage to bring intelligent smiles to the lips of even a single spectator, you also make God smile." (Übers. d. Verf.) Vatican News, 14.6.2024.
[118] „It was like a meeting of every poorly behaved kid in church." (Übers. d. Verf.) Aleteia, 14.6.2024.
[119] Ignaz Wrobel (Kurt Tucholsky): Was darf Satire? In: *Berliner Tageblatt* Nr. 36, 27.1.1919. Wortlaut nach Projekt Gutenberg. Manche Ausgaben und Zitate lesen „einen guten politischen Witz".
[120] Zur heutigen Lesart, Satire solle die Mächtigen kritisieren, „nicht den Einzelnen und nicht den Schwachen": Goethe-Institut Tschechien, „Darf Satire wirklich alles?".
[121] Original: „We can do this the easy way or the hard way." (Übers. d. Verf.) NPR, 19.9.2025; Absetzung „indefinitely": NPR, 17.9.2025. *FCC*: Federal Communications Commission, US-Aufsichtsbehörde für Rundfunk.
[122] PBS NewsHour/AP, 23.9.2025: Die Senderketten Nexstar und Sinclair übernahmen die Sendung zunächst nicht.
[123] Paramount-Erklärung: „This is purely a financial decision against a challenging backdrop in late night." (Übers. d. Verf.) AP, 25.7.2025; Chronologie 14. und 17. Juli: Fortune, 18.7.2025.

5. Stufe: Freude stiften – Lachen, das wächst

Die fünfte Stufe ist die höchste und zugleich die stillste. Hier geht es nicht mehr darum, selbst zu lachen oder andere zum Lachen zu bringen. Es geht darum, Freude zu stiften, die bleibt. Solcher Humor wirkt nicht wie ein Feuerwerk, sondern wie Glut. Er wächst mit den Jahren, er hält Beziehungen zusammen, und er hält sogar dem Schrecken stand. Dieses Kapitel beginnt auf einem Marktplatz im Babylon der Spätantike, wo ein Prophet auf zwei unscheinbare Männer zeigt. Es fragt, ob Jesus gelacht hat und warum man an Ostern in der Kirche Witze erzählte. Es besucht ein Klassenzimmer in Israel, die Schildbürger im Lesebuch, eine Langzeitstudie in Norwegen und Pflegeheime in Sydney. Und es endet dort, wo man das Lachen am wenigsten erwartet: bei einem Satiriker, der den Holocaust überlebte, im Schützengraben, im Lockdown und auf dem Friedhof.

5.1 Zwei Spaßmacher auf dem Markt

Der babylonische Talmud erzählt im Traktat *Ta'anit* eine Geschichte, die man in einem Gesetzeswerk kaum erwarten würde. Rabbi Beroka aus Hoza pflegte den Markt von Be Lapat zu besuchen, und oft erschien ihm dort der Prophet Elia. Eines Tages fragte der Rabbi: Gibt es unter all diesen Menschen jemanden, dem die kommende Welt gewiss ist? Elia verneinte. Dann zeigte er auf einen Wächter, der ungewöhnlich gekleidet war. Wenig später kamen zwei Männer vorbei, und Elia sagte: Auch diese beiden haben Anteil an der kommenden Welt. Der Rabbi lief ihnen nach und fragte, womit sie sich beschäftigten.[124]

Ihre Antwort lautete: „Wir sind Spaßmacher. Wenn wir Menschen sehen, die niedergeschlagen sind, heitern wir sie auf. Und wenn wir sehen, dass zwei Menschen miteinander streiten, bemühen wir uns, Frieden zwischen ihnen zu stiften."[125] Die Pointe der Geschichte liegt in der Auswahl. Nicht der gelehrte Rabbi, nicht die frommen Marktbesucher gelten als sicher gerettet, sondern zwei Komiker. Ihr Humor ist allerdings von besonderer Art. Er hat zwei Adressaten: die Traurigen und die Zerstrittenen. Er tröstet und versöhnt. Er lacht nicht über jemanden, sondern holt jemanden aus seiner Isolation. In der jüdischen Tradition wurde die Geschichte zu einem Gründungstext für eine Ethik des Humors.[126]

Die Bibel kennt diese Haltung als Verheißung. Psalm 126 beschreibt die Heimkehr der Verbannten nach Zion: „Dann wird unser Mund voll Lachens und unsre Zunge voll Rühmens sein."[127] Das Lachen steht hier am Ende eines langen Weges, nach Tränen und Exil. Es ist kein Lachen über andere, sondern ein gemeinsames Lachen der Erlösten. Jesus nimmt den Gedanken in den Seligpreisungen auf: „Selig seid ihr, die ihr jetzt weint; denn ihr werdet lachen."[128] Auch hier gehört das Lachen zur Zukunft Gottes, nicht zum Spott der Gegenwart. Die Spaßmacher vom Markt nehmen diese Zukunft ein Stück weit vorweg. Sie tun im Kleinen, was Gott im Großen verheißen hat. Darin liegt ihr Anteil an der kommenden Welt.

5.2 Ein Balken im Auge

Hat Jesus gelacht? Die Evangelien berichten nichts davon. Der amerikanische Quäker und Religionsphilosoph Elton Trueblood stieß auf die Frage durch seinen vierjährigen Sohn. Bei der Familienandacht las er die Stelle aus der Bergpredigt vor, in der Jesus fragt, warum man den Splitter im Auge des Bruders sieht, aber den Balken im eigenen Auge nicht bemerkt (Matthäus 7,3). Der Junge brach in Gelächter aus. Er hatte sofort

[124] Babylonischer Talmud, *Ta'anit* 21b–22a: Sefaria.
[125] Nach der Übersetzung des Steinsaltz-Zentrums: „We are jesters, and we cheer up the depressed. Also, when we see two people who have a quarrel, we strive to make peace between them." (Übers. d. Verf.) steinsaltz-center.org.
[126] Jüdische Allgemeine, „Rabbi Broka und die Spaßmacher"; The Jewish Chronicle.
[127] Psalm 126,2 (Luther 2017): bibleserver.com.
[128] Lukas 6,21 (Luther 2017): bibleserver.com.

verstanden, wie absurd das Bild ist: ein Mann mit einem Holzbalken im Auge, der einem anderen einen Splitter herausziehen will.[129] Trueblood schrieb daraufhin 1964 das Buch *The Humor of Christ*. Er sammelte darin Übertreibungen, Ironie und Wortwitz in den Reden Jesu: das Kamel, das durch ein Nadelöhr geht, oder die Schriftgelehrten, die Mücken aussieben und Kamele verschlucken (Matthäus 19,24; 23,24).[130]

Auch die islamische Überlieferung bewahrt Scherze ihres Propheten. In den *Schamail* des at-Tirmidhi, einer Sammlung über Wesen und Gewohnheiten Muhammads, gibt es ein eigenes Kapitel über sein Scherzen. Eine alte Frau bittet ihn, für sie um Einlass ins Paradies zu beten. Er antwortet: „Keine alte Frau wird das Paradies betreten." Sie geht weinend davon. Da lässt er ihr ausrichten, sie werde nicht als alte Frau eintreten, denn Gott werde alle Bewohner des Paradieses neu und jung erschaffen.[131] Als seine Gefährten ihn fragen, ob er mit ihnen scherze, antwortet er: Ich sage nichts als die Wahrheit.[132] Darin steckt eine Regel für guten Humor. Er darf überraschen, aber nicht lügen. Er darf kurz verunsichern, aber nicht beschämen.

Die westliche Kirche kannte über Jahrhunderte sogar ein liturgisches Lachen. Im Spätmittelalter erzählten Prediger in manchen Regionen am Ostersonntag lustige Geschichten von der Kanzel. Nach der langen Fastenzeit sollte die Gemeinde über den Sieg des Lebens über den Tod lachen. Man nannte das *risus paschalis*, Osterlachen. Der spätere Basler Reformator Johannes Oekolampad beschrieb den Brauch 1518 erstmals ausführlich – und zwar als scharfer Kritiker. Sein Brief *De risu paschali* erschien noch im selben Jahr bei Johann Froben in Basel.[133] Er klagte über Possen, derbe Scherze und Anzüglichkeiten auf der Kanzel. Seine Kritik war nicht unberechtigt, und der Brauch verschwand weitgehend. Heute wird er hier und da wiederbelebt, gezähmt und ohne Zoten.[134] Der Streit zeigt eine bleibende Spannung: Das Lachen kann die Osterfreude ausdrücken oder sie trivialisieren.

5.3 Lachen im Klassenzimmer

Der israelische Psychologe Avner Ziv von der Universität Tel Aviv wagte 1988 ein Experiment, das jeder Lehrkraft Mut machen kann. Er unterrichtete ein Semester lang einen Statistikkurs, ein Fach, vor dem sich viele Studierende fürchten. Eine Gruppe bekam den Stoff mit passendem Humor vermittelt, mit Witzen, die genau den gerade erklärten Begriff illustrierten. Die andere Gruppe bekam denselben Stoff vom selben Lehrer ohne Humor. In der Abschlussprüfung schnitt die Humorgruppe signifikant besser ab. Ziv wiederholte den Versuch mit 132 Studentinnen in einer Einführung in die Psychologie, mit demselben Ergebnis.[135]

Entscheidend war die Art des Humors. Ziv baute ihn in drei Schritten ein: Erst erklärte er einen Begriff ernsthaft, dann brachte er ein komisches Beispiel, danach fasste er den Begriff noch einmal zusammen.[136] Der Witz diente dem Inhalt, nicht der Selbstdarstellung. Spätere Studien bestätigten, dass inhaltlich passender, nicht verletzender Humor Aufmerksamkeit und Behalten fördert. Unpassender Humor dagegen lenkt ab, und Spott über Lernende schadet. Eine australische Untersuchung im Statistikunterricht fand eine weitere Nuance. Studierenden mit Abneigung gegen das

[129] Trueblood 1964; Anekdote nach Holiness Today.
[130] Rezension bei Kirkus Reviews, 1964, dort auch kritisch: Trueblood lese stellenweise eigenen Humor in die Texte hinein.
[131] At-Tirmidhi, *asch-Schamail al-Muhammadiyya*, Kap. 35, Nr. 239 (nach Hasan al-Basri; Bezug auf Sure 56,35–37): sunnah.com.
[132] Ebd., Nr. 236: „innī lā aqūlu illā ḥaqqan" – „Ich sage nichts als die Wahrheit." (Übers. d. Verf.) Hadith Unlocked.
[133] Oekolampad 1518; englische Übersetzung mit Einführung: Peter Lang, 2024.
[134] Zur Geschichte und protestantischen Kritik: Johanniterorden, Osterimpuls 2016; jesus.ch.
[135] Ziv 1988.
[136] Zum Dreischritt nach Ziv: Association for Psychological Science, Teaching Tips.

Fach half der Humor am meisten, sehr motivierte empfanden ihn manchmal als überflüssig oder störend.[137]

Wie riskant Humor ist, haben die Organisationspsychologen Brad Bitterly, Alison Wood Brooks und Maurice Schweitzer 2017 in acht Experimenten gezeigt. Wer einen gelungenen Witz macht, wirkt selbstbewusster und kompetenter und gewinnt an Ansehen. Wer einen unpassenden Witz macht, wirkt zwar ebenfalls selbstbewusst, aber inkompetent, und verliert an Ansehen.[138] Das gilt im Hörsaal wie im Betrieb, auf der Kanzel wie im Elterngespräch. Humor ist kein Werkzeug, das man nach Belieben einsetzt. Er ist ein Wagnis, das Urteilskraft verlangt. Gerade das macht ihn wertvoll. Wer mit Humor lehrt, zeigt, dass er sein Publikum kennt und achtet. Wer Lachen erntet, ohne dass jemand kleiner wird, hat die fünfte Stufe betreten.

Und die Schulbücher? Schon 1980 zählten die amerikanischen Kommunikationsforscher Jennings Bryant, Joanne Gula und Dolf Zillmann nach, wie oft Lehrbücher ihres Faches zum Humor greifen. Das Ergebnis ihrer systematischen Inhaltsanalyse: häufig.[139] Ob es nützt, ist weniger klar. Asil Özdoğru und Robert McMorris legten 2013 insgesamt 156 Studierenden kurze Texte zu psychologischen Begriffen vor, die Hälfte davon mit passenden Cartoons. Die Studierenden mochten die Cartoons. Beim Lernen der Begriffe zeigte sich aber kein erkennbarer Vorteil.[140] Eine Blickbewegungsstudie von 2024 fand dagegen, dass humorvolle Zeichnungen das Verstehen verbesserten, wenn auch nicht das bloße Behalten.[141] Die Befunde widersprechen sich also. Einig sind sie sich nur in einem Punkt: Der Witz muss zum Stoff passen.

Das bekannteste Lachbuch deutscher Schulen war ursprünglich gar kein Schulbuch. 1597 erschien in Straßburg das *Lalebuch*, ein Jahr später unter dem Titel *Die Schiltbürger*.[142] Die Schildbürger bauen ein dreieckiges Rathaus und vergessen die Fenster. Drinnen ist es stockdunkel. Also tragen sie das Tageslicht in Säcken, Kesseln und Zubern hinein und wundern sich, dass es dunkel bleibt.[143] Generationen haben die Geschichte im Lesebuch kennengelernt. Ein Autor der Zeitschrift *Die Grenzboten* erinnerte sich, wie man sie in der Sexta oder Quinta „mit heller Freude“ gelesen habe.[144] Bis heute steht sie auf Arbeitsblättern im Deutschunterricht.[145] Die Schildbürger sind ein Glücksfall für Lehrkräfte. Über sie lacht man, aber man lacht nie nur über sie. Wer hat nicht schon einmal Licht in Säcken getragen?

[137] Neumann/Hood/Neumann 2009 (Griffith University), Interviews mit 38 Studierenden.
[138] Bitterly/Brooks/Schweitzer 2017; Interview: Knowledge at Wharton.
[139] Bryant/Gula/Zillmann 1980; Zusammenfassung: „A systematic content analysis revealed that humor is frequently employed in contemporary communication textbooks.“ (Übers. d. Verf.) *Inhaltsanalyse*: systematisches Auszählen und Einordnen von Textmerkmalen.
[140] Özdoğru/McMorris 2013. Jede Testperson las sechs einseitige Begriffsdarstellungen, drei mit und drei ohne Cartoons.
[141] Cazes/Noël/Jamet 2024; computergestützter Kurs mit humorvollen, nicht humorvollen und ohne Zeichnungen.
[142] Wikipedia: Schildbürger. *Lalebuch*: nach den Bewohnern des fiktiven Ortes Laleburg.
[143] *Die Schildbürger*, Kap. 9–12, nach Projekt Gutenberg; Neuerzählung bei Gustav Schwab: Projekt Gutenberg.
[144] Schmidt o. J. *Sexta* und *Quinta*: die beiden untersten Klassen des alten Gymnasiums, heute Klasse 5 und 6.
[145] Arbeitsblatt „Die Schildbürger bauen ein Rathaus“: Bildungsserver Sachsen-Anhalt.

5.4 Gemeinsam alt werden

Welche Rolle spielt Humor in langen Beziehungen? Der Kommunikationswissenschaftler Jeffrey Hall von der University of Kansas hat 2017 die Ergebnisse von 39 Studien mit über 15.000 Teilnehmern zusammengefasst. Viele Menschen wünschen sich einen Partner mit Humor, doch das Gesuchte ist ein vager Begriff. Ob jemand allgemein als witzig gilt, hängt nach Halls Auswertung nur schwach mit der Zufriedenheit in der Beziehung zusammen. Stark dagegen hängt sie mit dem Humor zusammen, den ein Paar gemeinsam erzeugt.[146] Ob dieser Humor albern, schwarz oder schräg ist, spielt kaum eine Rolle. Nur feindseliger Humor, der sich gegen den Partner richtet, schadet. Hall fasste es so zusammen: „Es ist gut, Humor zu haben. Es ist besser, ihn im Partner zu sehen. Und es ist am besten, ihn zu teilen."[147]

Hier zeigt sich, was „nachhaltig" und „sich steigernd" beim Humor bedeuten kann. Der gemeinsame Humor eines Paares, einer Familie oder einer Freundesgruppe wächst mit den Jahren. Ein einziges Stichwort ruft eine ganze Geschichte auf, ein Blick genügt, und beide lachen. Insiderwitze sind Beziehungskapital, das Zinsen trägt. Ob sich das sogar auf die Gesundheit auswirkt, hat eine große Studie in Norwegen untersucht. Im Bezirk Nord-Trøndelag beantworteten 53.556 Erwachsene Fragen zu ihrem Sinn für Humor. Fünfzehn Jahre später verglichen Forscher die Angaben mit den Sterberegistern.[148] Frauen mit hohem Wert in der gedanklichen Komponente des Humors, also der Fähigkeit, Komisches zu sehen und humorvoll zu denken, starben im Beobachtungszeitraum seltener.

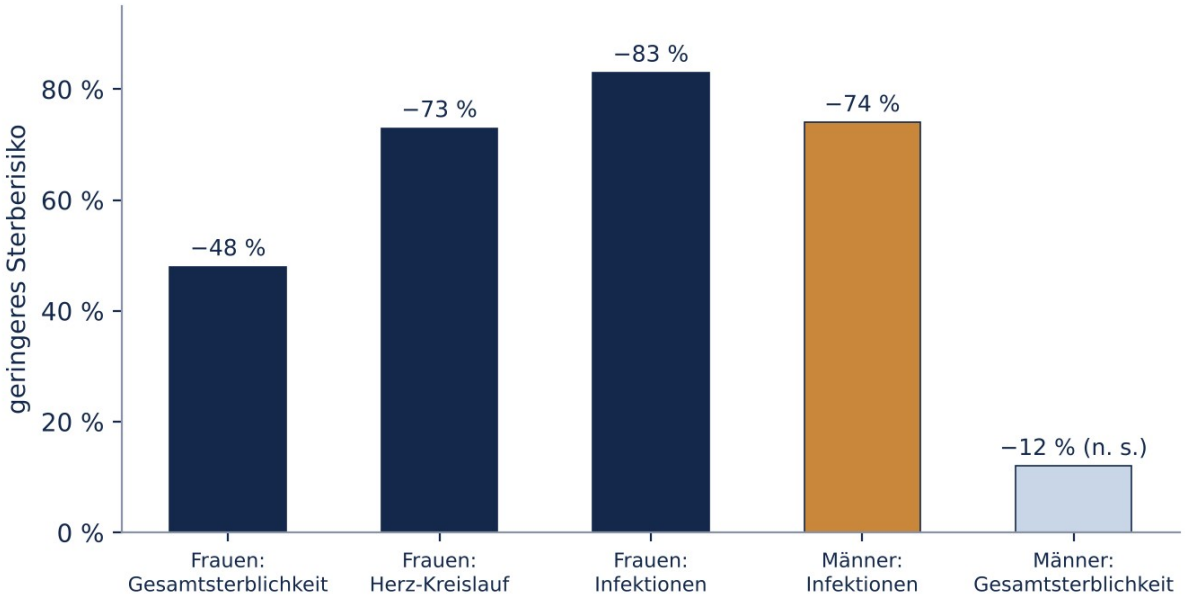


Abb. 5: Sinn für Humor und Sterblichkeit in der norwegischen HUNT-Studie (53.556 Teilnehmende, 15 Jahre Beobachtung). Dargestellt ist, um wie viel Prozent das Sterberisiko bei hohem Wert in der gedanklichen Humorkomponente niedriger lag (nach Bereinigung um andere Faktoren). Bei Männern war nur der Zusammenhang mit Infektionen statistisch bedeutsam. Datenquelle: Romundstad u. a. 2016; Scientific American, 1.9.2016.

Ihr Risiko, an irgendeiner Ursache zu sterben, lag um 48 Prozent niedriger, an Herz-Kreislauf-Erkrankungen um 73 Prozent, an Infektionen um 83 Prozent. Bei Männern fand sich nur bei Infektionen ein deutlicher Zusammenhang.[149] In Japan kam eine Studie der Universität Yamagata mit über 17.000 Teilnehmenden zu einem ähnlichen Befund. Wer seltener als einmal im Monat lachte, starb im Beobachtungszeitraum häufiger und

[146] Hall 2017. *Metaanalyse*: statistische Zusammenfassung vieler Einzelstudien.
[147] „It's good to have humor. It's better to see it in your partner. And it's best to share it." (Übers. d. Verf.) University of Kansas, 8.2.2017.
[148] Romundstad u. a. 2016. *HUNT*: Nord-Trøndelag Health Study, eine der größten Bevölkerungsstudien Europas.
[149] Hazard Ratio für Gesamtsterblichkeit bei Frauen 0,52, für Herz-Kreislauf-Tod 0,27; Prozentangaben nach Scientific American, 1.9.2016. *Hazard Ratio*: Verhältnis zweier Risiken; 0,52 bedeutet etwa halbiertes Risiko.

erkrankte öfter an Herz-Kreislauf-Leiden.[150] Auf diese Studie stützt sich die eingangs erwähnte Lachverordnung. Doch Vorsicht: Solche Studien zeigen Zusammenhänge, keine Ursachen. Wer gesund ist, lacht vielleicht einfach mehr. Eine Verordnung zum Lachen ist deshalb weniger eine medizinische als eine kulturelle Botschaft.

Was gemeinsames Lachen im hohen Alter bewirkt, haben Forscherinnen und Forscher in Sydney geprüft. In der SMILE-Studie besuchten professionelle „ElderClowns" zwölf Wochen lang 17 Pflegeheime, meist einmal wöchentlich für zwei Stunden. Geschulte Mitarbeitende, „LaughterBosses" genannt, trugen den Humor in den Alltag weiter. 18 weitere Heime dienten zum Vergleich.[151] Das Ergebnis war ehrlich gemischt. Die Depressionswerte sanken nicht stärker als in den Vergleichsheimen. Die Unruhe der Bewohner, im Fachjargon Agitation, ging aber deutlich zurück. Beobachter maßen zudem längere Phasen sichtbarer Freude.[152] Die Forscher empfehlen Humor deshalb als Versuch, bevor man zu Beruhigungsmitteln greift.

Die Idee, Clowns an Orte der Krankheit zu schicken, ist jung. 1986 gründete Michael Christensen, Mitbegründer des New Yorker Big Apple Circus, die erste „Clown Care Unit" für Kinderkliniken. Als „Dr. Stubs" ging er auf Visite. Ein Arzt soll ihm gesagt haben, Clowns gehörten nicht ins Krankenhaus. Christensen antwortete, Kinder auch nicht.[153] Der Satz gilt für Pflegeheime ebenso. Kaum jemand ist dort, weil er es sich ausgesucht hätte. Gerade deshalb braucht es Menschen, die mit den Bewohnern lachen – nicht über ihre Vergesslichkeit, sondern über die Welt, die sie noch teilen.

5.5 Lachen nach der Katastrophe

Ephraim Kishon wurde 1924 in Budapest als Ferenc Hoffmann geboren. Er überlebte als Jude Arbeitslager und Verfolgung, wanderte 1949 nach Israel aus und wurde dort zum bekanntesten Satiriker des jungen Staates. Seine Geschichten über die „beste Ehefrau von allen", über Bürokraten und Behördenwahnsinn wurden in 37 Sprachen übersetzt. Von über 43 Millionen verkauften Büchern gingen rund 33 Millionen im deutschsprachigen Raum über den Ladentisch.[154] Ausgerechnet die Kinder und Enkel der Täter wurden zu seinen treuesten Lesern. Kishon selbst nannte diesen Erfolg die „größte Ironie".[155] Wie er den Holocaust überlebte, darüber sprach er wenig. Doch sein Werk ist ohne diese Erfahrung kaum zu verstehen.

Historikerinnen und Literaturwissenschaftlerinnen haben gefragt, warum gerade die Deutschen ihn so liebten.[156] Die Historikerin Silja Behre zitiert dazu den Nachruf des Publizisten Josef Joffe in der *Zeit* von 2005. Deutsche Leser hätten bei Kishon doppelten Trost gefunden: Sie konnten „sich mit den Siegern identifizieren und gleichzeitig ein wenig Schuld ablassen".[157] Kishon wusste darum und blieb trotzdem. Er signierte unermüdlich Bücher, saß in deutschen Fernsehshows und ermöglichte so unzählige Begegnungen, die ohne Lachen nie zustande gekommen wären. Er litt allerdings darunter, dass die Literaturkritik ihn als Unterhaltungsschriftsteller abtat. Sinngemäß klagte er, ein Schriftsteller gelte als seriös; wer die Menschen zum Lachen bringe, könne

[150] Sakurada u. a. 2020; mittlere Beobachtungszeit 5,4 Jahre, Teilnehmende ab 40 Jahren.
[151] Low u. a. 2013: 35 Heime in Sydney, 189 Bewohner in 17 Interventionsheimen, 209 in 18 Kontrollheimen; neun bis zwölf wöchentliche Sitzungen. Empfehlung der Autoren: Humortherapie „should be considered as a psychosocial intervention to reduce agitation, before starting medication". (Übers. d. Verf.)
[152] Low u. a. 2014, Beobachtungsdaten über 26 Wochen: weniger Phasen hoher Unruhe, mehr Phasen von Freude.
[153] Christensens Erinnerung an einen Arzt, der sagte: „Clowns don't belong in hospitals" (Übers. d. Verf.), überliefert u. a. in einer Übersichtsarbeit zur Klinikclownerie: PMC2249744; die Pointe „neither do children" zitiert nach Priceonomics. Gründung 1986: Wikipedia, Clown care.
[154] SRF, 23.8.2024; 37 Sprachen nach Kosmos Verlag. Die Angaben schwanken je nach Quelle zwischen 30 und 34 Millionen deutschsprachigen Exemplaren.
[155] Jüdische Allgemeine, „100 Jahre menschliche Komödie".
[156] Zu Birgit Körners Studie: evangelisch.de, 9.4.2024.
[157] Behre 2019, S. 495 f., mit Verweis auf Josef Joffe, *Die Zeit*, 2005.

doch nicht seriös sein.[158] Sein Leben widerlegt diesen Satz. Das Lachen nach der Katastrophe ist nicht weniger ernst als das Schweigen. Es ist eine Form von Mut.

5.5.1 Im Schützengraben

Am 22. September 1862, fünf Tage nach der blutigen Schlacht am Antietam, rief Abraham Lincoln sein Kabinett zu einer unangekündigten Sitzung. Die Minister erwarteten schlechte Nachrichten von der Front. Stattdessen plauderte der Präsident und las dann aus dem neuesten Buch des Zeitungshumoristen Artemus Ward vor. Die Geschichte heißt „Empörende Untat in Utica“: Ein Besucher zerrt in einer Wachsfigurenschau den Judas vom Abendmahlstisch. Erst danach legte Lincoln die Emanzipationsproklamation vor, die das Ende der Sklaverei in den aufständischen Staaten ankündigte.[159] Wie die Lesung ankam, darüber gehen die Erinnerungen auseinander. Kriegsminister Edwin Stanton erinnerte sich später, kein Minister habe gelächelt, er selbst sei verärgert gewesen. Finanzminister Salmon Chase notierte dagegen in seinem Tagebuch, nur Stanton habe die Lesung nicht genossen.[160] Lincoln soll einmal gesagt haben, er lache, weil er nicht weinen dürfe. Wie bei vielen Lincoln-Worten ist die Überlieferung unsicher. Die Szene vom 22. September aber zeigt, was er meinte.

Ein gutes halbes Jahrhundert später fanden zwei britische Offiziere in den Trümmern des belgischen Ypern eine Druckerpresse. Captain Fred Roberts und Lieutenant Jack Pearson vom 12. Bataillon der Sherwood Foresters druckten darauf am 12. Februar 1916 eine Zeitung, hundert Exemplare. Der Titel verballhornt den Ortsnamen so, wie ihn britische Soldaten aussprachen: *The Wipers Times*. Der erste Leitartikel meldete, man habe eine Druckausrüstung, „leicht verschmutzt“, zu günstigem Preis erworben. Wegen der Zensur müsse man den Krieg, „der, wie wir hören, in Europa stattfindet“, mit Vorsicht behandeln.[161] Roberts fragte später: „Haben Sie je mitten in einer Schlacht in einem Graben gesessen und Korrekturfahnen gelesen?“[162] Die Zeitung erschien bis Kriegsende unter wechselnden Namen. Die letzte hieß *The Better Times*.[163]

In Diktaturen konnte ein Witz tödlich sein. Im Sommer 1943 erzählte die Berliner Rüstungsarbeiterin Marianne K., eine Kriegerwitwe, einer Kollegin einen Witz. Hitler und Göring stehen auf dem Berliner Funkturm. Hitler sagt, er wolle den Berlinern eine Freude machen. Göring antwortet: „Dann spring doch!“ Die Kollegin zeigte sie an, der Volksgerichtshof verurteilte sie zum Tod, sie wurde hingerichtet.[164] Der Autor Rudolph Herzog, der die Witze des Dritten Reiches gesammelt hat, betont, dass solche Urteile selten waren. Ein überzeugter Parteigenosse konnte denselben Witz folgenlos erzählen. Ein bekannter Regimegegner wurde dafür getötet.[165] Der Flüsterwitz war also kein Widerstand für alle. Er war ein Ventil, und in den falschen Ohren ein Todesurteil.

Im Ghetto Theresienstadt wurde das Lachen zur Überlebenskunst. Der Prager Kabarettist Karel Švenk schrieb dort ab 1942 sechs Kabarettprogramme, die jeweils

---

[158] Sonntagsblatt, August 2024.
[159] Library of America, *Story of the Week*: Lincoln „opened the September 22, 1862, meeting in which he announced the Emancipation Proclamation by r[eading]“ aus Wards Werk. loa.org. *Emanzipationsproklamation*: Erlass zur Befreiung der Sklaven in den abtrünnigen Südstaaten ab 1.1.1863.
[160] Ernest B. Furgurson in HistoryNet, 14.3.2018, nach Stantons späterer Erinnerung („Not a member of the Cabinet smiled; as for myself, I was angry“) und Chases Tagebuch; dort auch Lincolns überliefertes „I laugh because I must not cry“. (Übers. d. Verf.) Der Autor weist darauf hin, dass viele Lincoln zugeschriebene Anekdoten unzuverlässig sind.
[161] National Army Museum: The Wipers Times. Erstes Editorial: „Having managed to pick up a printing outfit (slightly soiled) at a reasonable price […] the shadow of censorship enveloping us causes us to refer to the war, which we hear is taking place in Europe, in a cautious manner.“ (Übers. d. Verf.)
[162] Roberts: „Have you ever sat in a trench in the middle of a battle and corrected proofs?“ (Übers. d. Verf.) Nach Adam Matthew Digital.
[163] Titelfolge *Wipers Times*, *New Church Times*, *Kemmel Times*, *Somme Times* bis *The Better Times*: Western Front Association.
[164] Rudolph Herzog im Gespräch mit Karen Rester: Brooklyn Rail, Mai 2011; dort auch: „In general very few people were executed.“ Ausführlich Herzog 2006. *Volksgerichtshof*: NS-Sondergericht für politische Delikte.
[165] Original: „a staunch party member could walk free after telling a joke, whereas a known ‚dissenter‘ was executed for exactly the same quip.“ (Übers. d. Verf.) Rudolph Herzog in der Huffington Post.

Dutzende Male gespielt wurden. Sein „Theresienstädter Marsch“ wurde zur heimlichen Hymne der Häftlinge. Darin heißt es: „Umarmt einander, Freunde, denn ohne Humor können wir nicht überleben.“[166] Sein siebtes Programm, *Der letzte Radfahrer*, verbot der von den Nazis eingesetzte jüdische Ältestenrat nach der Generalprobe. Die Anspielung auf das Regime war zu deutlich. Švenk starb im April 1945 mit 28 Jahren auf einem Todesmarsch, wenige Wochen vor Kriegsende.[167] Er hat die Befreiung nicht erlebt. Sein Lied hat sie erlebt.

1992 lag wieder eine europäische Stadt unter Beschuss. Während der Belagerung Sarajevos schrieb Miroslav Prstojević für die Künstlergruppe FAMA zwischen April 1992 und April 1993 einen *Sarajevo Survival Guide*, gestaltet wie ein Michelin-Reiseführer. Er erklärt Besuchern, wie man ohne Verkehrsmittel, Hotel, Telefon, Heizung, Wasser und Strom durch die Stadt kommt. Die Einleitung beschreibt Sarajevo ausdrücklich nicht als Opfer. Die Stadt sei ein Ort des Experiments, an dem Witz noch immer über den Terror siegen könne.[168] Die Zeitschrift *Harper’s* druckte im November 1993 Auszüge unter dem Titel „Sarajevo für null Dollar am Tag“.[169] Dieser Galgenhumor verharmloste nichts. Er war die Selbstbehauptung von Menschen, denen man fast alles genommen hatte, nur nicht den Blick für das Absurde.

In der Ukraine kam 2019 ein Komiker an die Macht, der zuvor im Fernsehen einen Präsidenten gespielt hatte. In der Serie *Diener des Volkes* verkörperte Wolodymyr Selenskyj einen Geschichtslehrer, der nach einer viral verbreiteten Wutrede gegen die Korruption ungewollt Präsident wird. Am 21. April 2019 gewann er die echte Stichwahl mit über 73 Prozent.[170] Knapp drei Jahre später begann die russische Großinvasion. Seither ist nach dem Urteil der Ethnologin Neringa Klumbytė und der Sprachwissenschaftlerin Kateryna Yeremieieva „das größte virtuelle Humorarchiv in der Geschichte der Kriege“ entstanden. Sie deuten den Kriegshumor als bürgerschaftliches Engagement, getragen von Widerstand, Solidarität und Wachsamkeit.[171] Ein Schlagwort jener Monate lautete: „Wir lachen, also geben wir nicht auf.“[172]

Die Witze folgen der Lage. Als russische Angriffe im Winter 2025/26 immer wieder das Stromnetz zerstörten, hieß es: Die Ukrainer hätten keinen Strom, aber Kraft. Es gebe dort keine Elektrizität, aber Licht – in Russland dagegen kein Licht.[173] Im November 2026 zitierte die Nachrichtenagentur AFP einen Kyjiwer Witz. Wer auf dem Weg zur Arbeit den Drohnen ausweichen wolle, solle am besten durch den Dnipro schwimmen. Im selben Bericht heißt es, Menschen scherzten manchmal nicht, weil etwas komisch sei, sondern weil sie sonst überwältigt würden.[174] Kriegshumor ist nicht immer freundlich. Er kann hasserfüllt, derb und grausam sein, auch das halten die Forscherinnen fest. Aber er hält eine Gemeinschaft zusammen, die nicht aufgeben will. Auch das ist ein Chor des gemeinsamen Lachens, gesungen mit zusammengebissenen Zähnen.

---

[166] Englische Fassung: „Embrace each other, friends, for without humor we cannot survive“. Deutsch vom Verf. nach der englischen Übertragung, zitiert in der Moscow Times, 7.12.2020; das tschechische Original war nicht einsehbar. Zum Lied als Finale aller Programme: Classical Music.

[167] Times of Israel, 2017: sechs Kabaretts, „performed in the camp dozens of times each“; Verbot durch den Ältestenrat; Tod auf dem Todesmarsch.

[168] Einleitung des Guides: „a place of experiment, where wit can still achieve victory over terror“ (Übers. d. Verf.). Projektbeschreibung: FAMA Collection, Sarajevo Survival Guide.

[169] Wikipedia: Fama International, mit dem Nachweis *Harper’s Magazine*, November 1993, S. 19–21.

[170] BBC, 22.4.2019; NPR, 22.4.2019. Die Serie lief 2015–2019.

[171] Klumbytė/Yeremieieva 2024, Zusammenfassung: „The 2022 war in Ukraine has produced the biggest virtual humor archive in the history of wars.“ (Übers. d. Verf.)

[172] Ukrainisch *Smijemos’, otsche ne zdajemos’*; als verbreitetes Schlagwort nachgewiesen bei Romansky 2023, Titel und Anm. 1.

[173] Klumbytė 2026; dort auch die Einordnung, Kriegshumor könne „hateful, obscene, grotesque, vulgar and dark“ sein. (Übers. d. Verf.) Im Ukrainischen bedeutet *switlo* sowohl „Licht“ als auch umgangssprachlich „Strom“.

[174] Celia Lebur (AFP), nachgedruckt in der New Straits Times, 19.11.2026. Original: „Sometimes people joke, not because they find something funny, but because the alternative is to be overwhelmed.“ (Übers. d. Verf.)

5.5.2 Im Lockdown

Als die Corona-Pandemie im Frühjahr 2020 die Welt in die Häuser sperrte, tauchte in Japan ein vergessenes Fabelwesen auf. Amabie hat einen Vogelschnabel, langes Haar und einen geschuppten Fischleib. Ein Flugblatt von 1846 berichtet, das Wesen sei aus dem Meer gestiegen. Es habe sechs gute Erntejahre vorhergesagt, danach Seuchen. Wer sein Bild zeichne und anderen zeige, bleibe von Krankheit verschont.[175] Am 27. Februar 2020 postete ein Geschäft für Yōkai-Rollbilder das Wesen im Netz. Bald zeichneten unzählige Menschen ihre eigene Amabie, buken sie als Kekse und stickten sie auf Stoff. Im April 2020 machte das japanische Gesundheitsministerium sie zum Logo seiner Kampagne gegen die Ausbreitung des Virus.[176] Niemand glaubte ernsthaft, ein gezeichnetes Fischwesen halte Viren auf. Es leistete etwas anderes. Es verwandelte Angst in eine gemeinsame, lächelnde Geste.

Wie viel Humor in einer Seuche wert ist, haben italienische Psychologinnen und Psychologen gemessen. Während des Covid-Ausbruchs in Italien befragten Carla Canestrari und Kollegen 625 Beschäftigte im Gesundheitswesen. Wer direkt mit Covid-Kranken zu tun hatte, fühlte sich erwartungsgemäß stärker gestresst. Wer aber häufiger mit Humor auf Belastungen reagierte, empfand die Lage als weniger belastend.[177] Auch diese Studie zeigt einen Zusammenhang, keinen Beweis. Doch sie stützt eine alte Erfahrung. Wer am Rand der Erschöpfung gemeinsam lacht, verhöhnt nicht das Leid. Er schützt die Kraft, die es braucht, um ihm standzuhalten.

5.5.3 Auf dem Friedhof

Im Dorf Săpânța im Norden Rumäniens liegt der wohl fröhlichste Friedhof der Welt, der *Cimitirul Vesel*. Ab 1935 schnitzte der Holzbildhauer Stan Ioan Pătraș dort Grabkreuze aus Eiche, bemalte sie in leuchtendem Blau und versah sie mit kleinen Gedichten in der Ich-Form. Bis zu seinem Tod 1977 schuf er fast 700 solcher Kreuze. Seine Schüler führen die Arbeit fort.[178] Die Verse erzählen vom Beruf der Toten, von ihren Schwächen und manchmal von ihren Lastern. Am berühmtesten ist das Kreuz, das ein Schwiegersohn setzen ließ: „Unter diesem schweren Kreuz / liegt meine arme Schwiegermutter. / Hätte sie drei Tage länger gelebt, / läge ich hier, und sie würde lesen." Die Vorübergehenden bittet er, sie bloß nicht zu wecken. Auf dem Kreuz des Schnitzers selbst steht ein leiserer Vers: „So viele Tage ich gelebt, / wünschte ich niemandem Böses, / sondern Gutes, so viel ich konnte, / jedem, der mich darum bat."[179]

Auch Komiker bereiten ihre letzte Pointe vor. Der irische Komiker Spike Milligan, Kopf der britischen Radiokultserie *The Goon Show*, wünschte sich auf seinem Grabstein den Satz: „Ich hab dir doch gesagt, dass ich krank bin." Milligan starb 2002. Genehmigt wurde die Inschrift auf dem Kirchhof von Winchelsea nach längerem Hin und Her, aber nur auf Irisch: *Dúirt mé leat go raibh mé breoite*. Seit 2004 steht sie dort.[180]

In Mexiko schreibt man solche Grabsprüche schon zu Lebzeiten. Zum Totengedenken Anfang November dichten viele *calaveras literarias*, „literarische Totenschädel". Das sind gereimte Spottverse, die Lebende so beschreiben, als wären sie bereits gestorben. Der

---

[175] NPR, 22.4.2020, mit dem Volkskundler Kazuhiko Komatsu: „Draw me and show to the people, so that you can be free from disease." (Übers. d. Verf.) *Yōkai*: Geister- und Fabelwesen der japanischen Volksüberlieferung.
[176] Asia Research Institute, National University of Singapore: Japanese Folk Monsters for Covid Struggle, 30.7.2020; zum Tweet vom 27.2.2020: Museum of Anthropology, UBC.
[177] Canestrari u. a. 2021. Gemessen mit der Perceived Stress Scale, dem Brief COPE und der Coping Humor Scale. *Coping*: Bewältigung von Belastungen.
[178] Wikipedia: Stan Ioan Pătraș (fast 700 Kreuze bis 1977); Farbsymbolik und Nachfolger: Atlas Obscura. *Cimitirul Vesel*: rumänisch „Fröhlicher Friedhof".
[179] Rumänische Originale nach Wikipedia, Merry Cemetery: „Sub această cruce grea / Zace biata soacră-mea / Trei zile de mai trăia / Zăceam eu și cetea ea." Und auf Pătraș' Kreuz: „Cîte zile am trăit / Rău la nime n-am dorit / Dar bine cît-am putut / Orișicine mia cerut." (Übers. d. Verf.) Zur Beliebtheit des Schwiegermutter-Kreuzes: Radio Romania International.
[180] Chortle, 22.5.2004; zur Rolle der Diözese Chichester: Euronews, 27.2.2023. Milligan besaß die irische Staatsbürgerschaft.

Grafiker José Guadalupe Posada (1851–1913) bebilderte sie für den Verleger Antonio Vanegas Arroyo. Ihre billigen Flugblätter verspotteten das Bürgertum und die Diktatur des Porfirio Díaz.[181] Schulkinder lernen bis heute, solche Verse über Verwandte oder bekannte Persönlichkeiten zu schreiben.[182] Der Tod verliert dabei nicht seinen Ernst. Aber er verliert sein Monopol auf das letzte Wort.

Darf man in der Trauer lachen? Die Psychologen Dacher Keltner und George Bonanno werteten in den 1990er-Jahren Videoaufnahmen von Menschen aus, die ein halbes Jahr zuvor ihren Ehepartner verloren hatten. Sie sprachen darin über den Verstorbenen. Wer dabei echt lachte, mit beteiligten Augenmuskeln, berichtete weniger Ärger und mehr Freude. Diese Menschen hatten bessere Beziehungen und lösten bei fremden Betrachtern freundlichere Reaktionen aus.[183] Keltner deutete das Lachen als kurze Auszeit vom Kummer, die gesünder trauern lässt. Zugleich warnte er davor, Gefühle absichtlich zu unterdrücken.[184] Das Lachen am Grab ist also kein Verrat an den Toten. Oft erzählt es von ihnen.

Der Wiener Religionssoziologe Peter L. Berger hat dem Lachen an solchen Schwellen 1997 ein ganzes Buch gewidmet: *Redeeming Laughter*, erlösendes Lachen. Berger unterscheidet zwei Arten, wie das Komische die Wirklichkeit übersteigt. In einer „niedrigeren Tonart“ hebt jeder Witz für einen Augenblick die Regeln des Alltags auf. In einer „höheren Tonart“ kann das Komische ein Signal sein für eine Welt, die heil geworden ist und in der das Elend des Menschen aufgehoben ist.[185] Der amerikanische Theologe Reinhold Niebuhr hatte 1946 ähnlich formuliert und zugleich eine Grenze gezogen: „Humor ist tatsächlich ein Vorspiel des Glaubens; und Lachen ist der Anfang des Gebets.“ Im Vorhof des Tempels solle Lachen erklingen, im Tempel sein Echo, im Allerheiligsten aber nur Glaube und Gebet.[186] Wer die oberste Stufe des Lachens erreicht, steht also an einer Schwelle. Das Lachen weist über sich hinaus.

Schluss – Zurück am Tigerbach

Drei alte Männer stehen jenseits eines Baches und lachen. Am Anfang dieses Essays stand diese Legende aus China. Nach fünf Stufen lässt sich sagen, warum sie bis heute gemalt wird. Sie zeigt das Lachen in seiner reifsten Form. Die drei lachen über sich selbst, über das gebrochene Gelübde und die eigene Vergesslichkeit. Sie lachen miteinander, über die Grenzen ihrer Lehren hinweg. Und ihr Lachen kommt aus einer Begegnung, die so gut war, dass sie alles andere vergaßen. Hier fließen alle Stufen zusammen: das Spiel des Körpers, die Ansteckung der Gruppe, die Inkongruenz des Witzes, die Selbstironie der Reife und die Freude, die anderen gilt.

Das Ergebnis lässt sich in drei Sätzen fassen. Erstens: Humor wächst in Stufen. Das Lachen beginnt als Reflex und Spielsignal, wird zum Band einer Gruppe, zum Handwerk, zur Haltung und schließlich zur Gabe (Kapitel 1 bis 5). Zweitens: Lachen ist nie neutral. Dasselbe Spiegelsystem, das uns mitlachen lässt, kann Angst übertragen, und derselbe Witz kann verbinden oder ausgrenzen (Abschnitte 2.4 und 4.3). Ob ein Lachen beflügelt oder beschämt, entscheidet sich an einer einzigen Präposition: *mit* oder *über*. Drittens: Guter Humor ist einfach, aber nicht billig. Er kostet Aufmerksamkeit für die Gesichter am

[181] The Public Domain Review; Bestände: Library of Congress, Blog, 2017.
[182] PBS NewsHour, 2.11.2018: „A long-held tradition is to instruct school children to use witty rhyme and repetition to write calaveras literarias“. (Übers. d. Verf.)
[183] Keltner/Bonanno 1997. *Duchenne-Lachen*: echtes Lachen, an dem der Ringmuskel um die Augen beteiligt ist, benannt nach dem französischen Arzt Guillaume Duchenne.
[184] Pressemitteilung der University of California, Berkeley, 1997: newsarchive.berkeley.edu; zur Abgrenzung vom Unterdrücken: Berkeleyan, 27.8.1997.
[185] Berger 1997, Kap. 14 „The Comic as a Signal of Transcendence“; „transcendence in a lower key“ / „in a higher key“ (Übers. d. Verf.). *Transzendenz*: das Überschreiten der erfahrbaren Wirklichkeit.
[186] Niebuhr 1946, Predigt „Humour and Faith“: „Humour is, in fact, a prelude to faith; and laughter is the beginning of prayer.“ (Übers. d. Verf.) Zum Tempelbild: Wikiquote; Zitatnachweis: TIME, 1946.

Rand, die Bereitschaft, sich selbst nicht zu wichtig zu nehmen, und den Mut, auch nach dem Schweren wieder zu lachen.

Ein Bild fasst diese Ergebnisse zusammen: der Chor des gemeinsamen Lachens. Er erklang auf diesen Seiten an überraschenden Orten. Dreitausend Stimmen in einem Schrein bei Osaka, zwei Bauern vor einer verbeulten Blechwanne in Hōfu, ein Plenarsaal, dessen „Heiterkeit“ ins Protokoll eingeht. Soldaten, die in den Trümmern von Ypern Zeitung machten, Häftlinge in Theresienstadt mit einem verbotenen Lied, Heimbewohner mit einem Clown. Ein Dorf, das seine Toten mit Versen verabschiedet, über die man noch am Grab schmunzelt. Ein guter Chor hat drei Eigenschaften. Jede Stimme darf anders klingen. Keine Stimme singt gegen eine andere. Und wer dazukommt, wird nicht ausgelacht, sondern eingeladen. Daran lässt sich jeder Witz messen.

Sara hat zweimal gelacht. Ihr erstes Lachen im Zelt war ungläubig und bitter, ein Lachen über die Verheißung. Ihr zweites Lachen mit dem Kind im Arm war eines, das andere einlädt: „Gott hat mir ein Lachen zugerichtet“ (Abschnitt 1.5). Ob die anderen dann über sie oder mit ihr lachen, hängt nicht von ihr allein ab. Es hängt von denen ab, die davon hören. Daraus folgt der Aufruf dieses Essays: *Vom Lachen über zum Lachen mit.* Er gilt für den Stammtisch wie für die Kanzel, für das Klassenzimmer wie für die Kommentarspalte. Wer ihn beherzigt, verzichtet nicht auf Witz. Er gewinnt einen Humor, der wächst, statt zu verletzen.

Der konkrete Handlungshinweis ist bewusst klein. Notieren Sie eine Woche lang jeden Abend drei Antworten. Worüber habe ich heute gelacht? Mit wem? Und wen habe ich zum Lachen gebracht, ohne dass jemand kleiner wurde? Nach sieben Tagen sehen Sie, auf welcher Stufe Ihr Humor gerade steht. Familien, Gemeinden und Teams können noch einen Schritt weiter gehen. Sie können nach dem Vorbild der beiden Spaßmacher aus dem Talmud ein „Amt“ vergeben: Jemand übernimmt für einen Monat die Aufgabe, Niedergeschlagene aufzuheitern und Streit zu entschärfen (Abschnitt 5.1). Und wer den Chor des gemeinsamen Lachens hören will, kann ihn selbst anstimmen. Laden Sie zum Jahresende ein paar Menschen ein, die einander nicht alle kennen. Jeder erzählt die komischste Geschichte seines Jahres, in der niemand schlecht wegkommt außer dem Erzähler selbst. Zählen Sie am Ende nicht die Pointen, sondern die Stimmen. Wer weiterdenken möchte, findet Anregungen in den Kursen der TCG-Reihe, etwa zum Mut, Neues zu wagen, in *Zehn Meter*, oder zum Spiel in *Nur noch eine Runde*. Die drei Lacher vom Tigerbach haben eine Grenze überschritten, ohne es zu merken. Vielleicht ist das die schönste Wirkung guten Humors: Man ist auf einmal weiter, als man dachte.

Weiterlesen und Weiterlernen

Die folgenden interaktiven Kurse auf tcg-ohof.de vertiefen Themen dieses Essays. Sie beruhen auf früheren Essays der Reihe:

- *Unsichtbar?* – Macht, Machtmissbrauch und der Spott als Gegenmittel
- *Zehn Meter* – Sprosse für Sprosse zum Mut, Neues zu wagen
- *Nur noch eine Runde* – Online-Spiele und Miteinander
- *Gut wird’s auch* – gegen den Pessimismus
- *Ausreden* – die Kunst des Zuhörens
- *Auslastung* – wie Lernen heute gelingt
- *Glauben finden* – ein ehrlicher Weg zum Halt im Leben

Alle Kurse: www.tcg-ohof.de/kurse

Literaturverzeichnis

Aristoteles: Über die Teile der Tiere (De partibus animalium), Buch III, Kap. 10, 673a. Um 350 v. Chr. Englische Übersetzung von William Ogle. http://classics.mit.edu/Aristotle/parts_animals.3.iii.html

Ashliman, D. L.: Clothes Make the Man. Folktales of Aarne-Thompson Type 1558 [Kleider machen Leute. Volkserzählungen des Typs 1558]. University of Pittsburgh, 1998–2009. https://sites.pitt.edu/~dash/type1558.html

Baldwin, Barry: Eggheads of the World Unite [Eierköpfe aller Länder, vereinigt euch]. Nachdruck auf rogueclassicism, 28.5.2019. https://rogueclassicism.com/2019/05/28/barry-baldwin-eggheads-of-the-world-unite/

Behre, Silja: „Ephraim Kishon für Deutsche“. Der israelische Autor und Satiriker im Literaturbetrieb der Bundesrepublik. In: Zeithistorische Forschungen 16 (2019), S. 495–519. https://doi.org/10.14765/zzf.dok-1726

Berger, Peter L.: Redeeming Laughter. The Comic Dimension of Human Experience [Erlösendes Lachen. Die komische Dimension menschlicher Erfahrung]. Berlin/New York: de Gruyter, 1997; 2. Aufl. 2014, Kap. 14. https://www.oreilly.com/library/view/redeeming-laughter-2nd/9783110353938/

Bergson, Henri: Le Rire. Essai sur la signification du comique [Das Lachen. Ein Essay über die Bedeutung des Komischen]. Paris: Alcan, 1900. https://fr.wikisource.org/wiki/Le_Rire._Essai_sur_la_signification_du_comique/Texte_entier

Bitterly, T. Bradford / Brooks, Alison Wood / Schweitzer, Maurice E.: Risky Business: When Humor Increases and Decreases Status [Riskantes Geschäft: Wann Humor das Ansehen steigert und wann er es senkt]. In: Journal of Personality and Social Psychology 112 (2017), H. 3, S. 431–455. https://faculty.wharton.upenn.edu/wp-content/uploads/2017/03/2016-54537-001.pdf

Black Elk / Neihardt, John G.: Black Elk Speaks [Schwarzer Hirsch spricht]. New York: Morrow, 1932. Nur Print; zitiert nach HistoryNet. https://www.historynet.com/lakota-heyokas-lightning-rods-got-backward/

Breen, John / Teeuwen, Mark: A New History of Shinto [Eine neue Geschichte des Shinto]. Chichester: Wiley-Blackwell, 2010, Kap. „The Rock Cave Myth“. https://is.muni.cz/el/phil/podzim2019/JAP216/um/Breen__Teeuwen_A_new_history_of_Shinto_The_Rock_Cave_Myth.pdf

Brodersen, Kai (Hg.): Philogelos. Antike Witze. Griechisch-deutsch. Wiesbaden: Marix, 2016. Nur Print.

Bryant, Gregory A. u. a.: Detecting affiliation in colaughter across 24 societies [Zugehörigkeit im gemeinsamen Lachen erkennen – in 24 Gesellschaften]. In: Proceedings of the National Academy of Sciences 113 (2016), H. 17, S. 4682–4687. https://doi.org/10.1073/pnas.1524993113

Bryant, Jennings / Gula, Joanne / Zillmann, Dolf: Humor in communication textbooks [Humor in Lehrbüchern der Kommunikationswissenschaft]. In: Communication Education 29 (1980), H. 2, S. 125–134. https://doi.org/10.1080/03634528009378404

Canestrari, Carla u. a.: Coronavirus Disease Stress Among Italian Healthcare Workers: The Role of Coping Humor [Corona-Stress bei italienischen Beschäftigten im Gesundheitswesen: Die Rolle des Bewältigungshumors]. In: Frontiers in Psychology 11 (2021), Art. 601574. https://doi.org/10.3389/fpsyg.2020.601574

Cazes, Mathilde / Noël, Audrey / Jamet, Eric: Cognitive effects of humorous drawings on learning: An eye-tracking study [Kognitive Wirkungen humorvoller Zeichnungen auf das Lernen: Eine Blickbewegungsstudie]. In: Applied Cognitive Psychology 38 (2024), H. 1. https://www.ebsco.com/articles/computer-science/f020a876-0cc2-5cea-ac5b-bbca54e4e7ee/cognitive-effects-of-humorous-drawings-on-learning-an-eye-tracking-study

Chesterton, Gilbert K.: Orthodoxy [Orthodoxie]. London: John Lane, 1908, Kap. VII „The Eternal Revolution“. https://www.gutenberg.org/ebooks/16769

Darwin, Charles: The Expression of the Emotions in Man and Animals [Der Ausdruck der Gemütsbewegungen bei dem Menschen und den Tieren]. London: John Murray, 1872. https://www.gutenberg.org/ebooks/1227

Davies, Christie: Humor theory and the fear of being laughed at [Humortheorie und die Angst, ausgelacht zu werden]. In: Humor 22 (2009), H. 1–2, S. 49–62. https://doi.org/10.1515/humr.2009.003

Davila Ross, Marina / Owren, Michael J. / Zimmermann, Elke: Reconstructing the Evolution of Laughter in Great Apes and Humans [Die Evolution des Lachens bei Menschenaffen und Menschen rekonstruieren]. In: Current Biology 19 (2009), H. 13, S. 1106–1111. https://doi.org/10.1016/j.cub.2009.05.028

Dunbar, Robin I. M. u. a.: Social laughter is correlated with an elevated pain threshold [Geselliges Lachen geht mit erhöhter Schmerzschwelle einher]. In: Proceedings of the Royal Society B 279 (2012), H. 1731, S. 1161–1167. https://pmc.ncbi.nlm.nih.gov/articles/PMC3267132/

Ford, Thomas E.: Effects of Sexist Humor on Tolerance of Sexist Events [Auswirkungen sexistischen Humors auf die Toleranz gegenüber sexistischen Vorfällen]. In: Personality and Social Psychology Bulletin 26 (2000), H. 9, S. 1094–1107. https://doi.org/10.1177/01461672002611006

Ford, Thomas E. / Ferguson, Mark A.: Social Consequences of Disparagement Humor: A Prejudiced Norm Theory [Soziale Folgen herabsetzenden Humors: Eine Theorie der vorurteilsbehafteten Norm]. In: Personality and Social Psychology Review 8 (2004), H. 1, S. 79–94. https://doi.org/10.1207/S15327957PSPR0801_4

Hall, Jeffrey A.: Humor in romantic relationships: A meta-analysis [Humor in Liebesbeziehungen: Eine Metaanalyse]. In: Personal Relationships 24 (2017), H. 2, S. 306–322. https://kuscholarworks.ku.edu/handle/1808/21559

Heintz, Sonja / Ruch, Willibald: An examination of the convergence between the conceptualization and the measurement of humor styles [Wie gut stimmen Begriff und Messung der Humorstile überein?]. In: Humor 28 (2015), H. 4, S. 611–633. https://core.ac.uk/download/300057888.pdf

Hempelmann, Christian F.: The laughter of the 1962 Tanganyika „laughter epidemic“ [Das Lachen der „Lachepidemie“ von Tanganjika 1962]. In: Humor 20 (2007), H. 1, S. 49–71. https://doi.org/10.1515/HUMOR.2007.003

Herzog, Rudolph: Heil Hitler, das Schwein ist tot! Lachen unter Hitler – Komik und Humor im Dritten Reich. Berlin: Eichborn, 2006. Nur Print. Englisch: Dead Funny. Humor in Hitler’s Germany. New York: Melville House, 2011.

Jentzsch, Sophie / Kersting, Kristian: ChatGPT is fun, but it is not funny! Humor is still challenging Large Language Models [ChatGPT macht Spaß, ist aber nicht witzig! Humor bleibt eine Herausforderung für große Sprachmodelle]. In: Proceedings of the 13th Workshop on Computational Approaches to Subjectivity, Sentiment, & Social Media Analysis. Toronto: Association for Computational Linguistics, 2023, S. 325–340. https://doi.org/10.18653/v1/2023.wassa-1.29

Jung, Theo: In all seriousness: Laughter in the German Reichstag, 1871–1914 [Im Ernst: Lachen im Deutschen Reichstag 1871–1914]. In: Parliaments, Estates and Representation 44 (2024), H. 1, S. 5–20. https://doi.org/10.25673/115408

Kant, Immanuel: Critik der Urtheilskraft. Berlin/Libau: Lagarde und Friederich, 1790, § 54 „Anmerkung“.
https://projekt-gutenberg.org/authors/immanuel-kant/books/immanuel-kant-kritik-der-urteilskraft/chapter/64

Keltner, Dacher / Bonanno, George A.: A Study of Laughter and Dissociation: Distinct Correlates of Laughter and Smiling During Bereavement [Eine Studie über Lachen und Distanzierung: Unterschiedliche Begleiterscheinungen von Lachen und Lächeln in der Trauer]. In: Journal of Personality and Social Psychology 73 (1997), H. 4, S. 687–702. https://greatergood.berkeley.edu/dacherkeltner/docs/keltner.laughter.jpsp.1997.pdf

Klein, Allen: Laughter and Humor: Myths and Realities [Lachen und Humor: Mythen und Wirklichkeit]. O. J. https://www.allenklein.com/articles/laughterhumormyth.htm

Klumbytė, Neringa / Yeremieieva, Kateryna: Ukrainian War Humor and Civic Activism in 2022 [Ukrainischer Kriegshumor und bürgerschaftliches Engagement im Jahr 2022]. In: Nationalities Papers (2024), S. 1–38. https://doi.org/10.1017/nps.2024.90

Klumbytė, Neringa: Front lines of humor: Dark humor voices Ukrainians’ hopes for victory [Frontlinien des Humors: Schwarzer Humor als Stimme der ukrainischen Siegeshoffnung]. In: The Conversation, März 2026; Nachdruck: https://www.yahoo.com/news/articles/front-lines-humor-dark-humor-143217107.html

Lame Deer, John (Fire) / Erdoes, Richard: Lame Deer, Seeker of Visions [Lame Deer, Sucher nach Visionen]. New York: Simon & Schuster, 1972. Nur Print; zitiert nach Wolakota Project.
https://www.wolakotaproject.org/wp-content/uploads/2018/07/02-Heyoka-A-Dakota-Clown.pdf

Lewis, C. S.: The Screwtape Letters [Dienstanweisung an einen Unterteufel]. London: Geoffrey Bles, 1942, Brief XI. Nur Print; Auszug:
https://cslewisinstitute.org/resources/reflections-august-2022

Low, Lee-Fay u. a.: The effects of humor therapy on nursing home residents measured using observational methods: the SMILE cluster randomized trial [Die Wirkung von Humortherapie auf Pflegeheimbewohner, gemessen mit Beobachtungsmethoden]. 2014. University of Wollongong, Research Online. https://ro.uow.edu.au/smhpapers/2071

Low, Lee-Fay u. a.: The Sydney Multisite Intervention of LaughterBosses and ElderClowns (SMILE) study: cluster randomised trial of humour therapy in nursing homes [Die SMILE-Studie: Cluster-randomisierte Studie zur Humortherapie in Pflegeheimen]. In: BMJ Open 3 (2013), H. 1, e002072.
https://doi.org/10.1136/bmjopen-2012-002072

Martin, Rod A. u. a.: Individual differences in uses of humor and their relation to psychological well-being: Development of the Humor Styles Questionnaire [Individuelle Unterschiede im Gebrauch von Humor und ihr Zusammenhang mit psychischem Wohlbefinden]. In: Journal of Research in Personality 37 (2003), H. 1, S. 48–75. https://doi.org/10.1016/S0092-6566(02)00534-2

McGhee, Paul E.: Humor: Its Origin and Development [Humor: Ursprung und Entwicklung]. San Francisco: W. H. Freeman, 1979. Nur Print.

McGhee, Paul E.: The Playful Brain. Development of Young Children’s Humor [Das verspielte Gehirn. Die Humorentwicklung kleiner Kinder]. Tagungshandout, Virginia

Head Start Association, 11.4.2018. https://vahsa.memberclicks.net/assets/Annual-Conference/2018-Conference/Workshop-Handouts/The%20Playful%20Brain.pdf

McGraw, A. Peter / Warren, Caleb: Benign Violations: Making Immoral Behavior Funny [Gutartige Verletzungen: Wie unmoralisches Verhalten komisch wird]. In: Psychological Science 21 (2010), H. 8, S. 1141–1149. https://leeds-faculty.colorado.edu/mcgrawp/pdf/mcgraw.warren.2010.pdf

McGraw, A. Peter u. a.: Too Close for Comfort, or Too Far to Care? Finding Humor in Distant Tragedies and Close Mishaps [Zu nah oder zu fern? Humor in fernen Tragödien und nahen Missgeschicken]. In: Psychological Science 23 (2012), H. 10, S. 1215–1223. https://leeds-faculty.colorado.edu/mcgrawp/pdf/mcgraw.warren.williams.leonard.2012.pdf

Mireault, Gina C. u. a.: Social looking, social referencing and humor perception in 6- and 12-month-old infants [Soziales Blicken, soziale Rückversicherung und Humorwahrnehmung bei 6 und 12 Monate alten Säuglingen]. In: Infant Behavior and Development 37 (2014), H. 4, S. 536–545. https://pmc.ncbi.nlm.nih.gov/articles/PMC4262602

Mireault, Gina C. u. a.: Laughing matters: Infant humor in the context of parental affect [Lachen zählt: Säuglingshumor im Kontext elterlicher Gefühle]. In: Journal of Experimental Child Psychology 136 (2015), S. 30–41. https://scholars.unh.edu/unhmbiology_facpub/44

Mireault, Gina C.: Laughing Matters [Lachen zählt]. In: Scientific American Mind 28 (2017), H. 3, S. 33–37. https://pmc.ncbi.nlm.nih.gov/articles/PMC6201262

Müller, Ralph: Fun in the German parliament? [Spaß im Deutschen Bundestag?]. In: Tsakona, Villy / Popa, Diana Elena (Hg.): Studies in Political Humour. In between political critique and public entertainment. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 2011, S. 33–59. https://doi.org/10.1075/dapsac.46.05mue

Nasser, Latif Shiraz: Spasms of the Soul: The Tanganyika Laughter Epidemic in the Age of Independence [Krämpfe der Seele: Die Lachepidemie von Tanganjika im Zeitalter der Unabhängigkeit]. Dissertation, Harvard University, 2014. https://dash.harvard.edu/entities/publication/73120378-c9c1-6bd4-e053-0100007fdf3b

Neumann, David L. / Hood, Michelle / Neumann, Michelle M.: Statistics? You Must be Joking: The Application and Evaluation of Humor when Teaching Statistics [Statistik? Das ist wohl ein Witz]. In: Journal of Statistics Education 17 (2009), H. 2. https://jse.amstat.org/v17n2/neumann.html

Niebuhr, Reinhold: Discerning the Signs of the Times. Sermons for Today and Tomorrow [Die Zeichen der Zeit erkennen]. New York: Scribner, 1946, Kap. „Humour and Faith“. https://archive.org/stream/discerningthesig011931mbp/discerningthesig011931mbp_djvu.txt

Oekolampad, Johannes: De risu paschali. Ad V. Capitonem theologum epistola apologetica [Über das Osterlachen. Verteidigungsbrief an den Theologen W. Capito]. Basel: Froben, 1518. https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/item/WHUWBOYUDXZ5B4DST6JIQDW5LOB5SOSQ

Özdoğru, Asil Ali / McMorris, Robert F.: Humorous cartoons in college textbooks: Student perceptions and learning [Humorvolle Cartoons in Hochschullehrbüchern: Wahrnehmung und Lernen der Studierenden]. In: Humor 26 (2013), H. 1, S. 135–154. https://doi.org/10.1515/humor-2013-0008

Panksepp, Jaak / Burgdorf, Jeffrey: „Laughing“ rats and the evolutionary antecedents of human joy? [„Lachende“ Ratten und die evolutionären Vorläufer menschlicher Freude?]. In: Physiology & Behavior 79 (2003), H. 3, S. 533–547. https://pubmed.ncbi.nlm.nih.gov/12954448/

Panksepp, Jaak: Beyond a Joke: From Animal Laughter to Human Joy? [Mehr als ein Witz: Vom tierischen Lachen zur menschlichen Freude?]. In: Science 308 (2005), H. 5718, S. 62 –63. https://doi.org/10.1126/science.1112066

Provine, Robert R.: Laughter: A Scientific Investigation [Lachen: Eine wissenschaftliche Untersuchung]. New York: Viking, 2000. Nur Print.

Provine, Robert R.: The Science of Laughter [Die Wissenschaft vom Lachen]. In: Psychology Today, 1.11.2000. https://www.psychologytoday.com/us/articles/200011/the-science-of-laughter

Proyer, René T. u. a.: Breaking ground in cross-cultural research on the fear of being laughed at (gelotophobia): A multi-national study involving 73 countries [Neuland in der kulturvergleichenden Forschung zur Angst, ausgelacht zu werden]. In: Humor 22 (2009), H. 1–2, S. 253–279. https://doc.rero.ch/record/289636

Qian, Suoqiao: Translating „humor“ into Chinese culture [„Humor“ in die chinesische Kultur übersetzen]. In: Humor 20 (2007), H. 3, S. 277–296. https://doi.org/10.1515/HUMOR.2007.014

Radcliffe-Brown, Alfred R.: On Joking Relationships [Über Scherzbeziehungen]. In: Africa 13 (1940), H. 3, S. 195–210. https://doi.org/10.2307/1156093

Rankin, A. M. / Philip, P. J.: An epidemic of laughing in the Bukoba district of Tanganyika [Eine Lachepidemie im Bezirk Bukoba in Tanganjika]. In: Central African Journal of Medicine 9 (1963), S. 167–170. Nur Print; zitiert nach Hempelmann 2007.

Reddy, Vasudevi: Infant clowns: The interpersonal creation of humour in infancy [Kleine Clowns: Die gemeinsame Erzeugung von Humor im Säuglingsalter]. In: Enfance 53 (2001), H. 3, S. 247–256. https://shs.cairn.info/article/ENF_533_0247/pdf?lang=fr

Reddy, Vasudevi / Mireault, Gina: Teasing and clowning in infancy [Necken und Clownerie im Säuglingsalter]. In: Current Biology 25 (2015), H. 1, S. R20–R23. https://pmc.ncbi.nlm.nih.gov/articles/PMC6171105

Romansky, Sofia: #We’reLaughingSoWe’reNotGivingUp: The Functions of Digital Ukrainian Humor in the First Year of Russia’s Full-scale Invasion [#WirLachenAlsoGebenWirNichtAuf: Die Funktionen digitalen ukrainischen Humors im ersten Jahr der russischen Großinvasion]. Masterarbeit, Universiteit Leiden, 2023. https://hdl.handle.net/1887/3761831

Romundstad, Solfrid u. a.: A 15-Year Follow-Up Study of Sense of Humor and Causes of Mortality: The Nord-Trøndelag Health Study [Sinn für Humor und Todesursachen über 15 Jahre]. In: Psychosomatic Medicine 78 (2016), H. 3, S. 345–353. https://pubmed.ncbi.nlm.nih.gov/26569539/

Ruch, Willibald / Proyer, René T.: Who is gelotophobic? Assessment criteria for the fear of being laughed at [Wer ist gelotophob? Kriterien zur Erfassung der Angst, ausgelacht zu werden]. In: Swiss Journal of Psychology 67 (2008), H. 1, S. 19–27. Nur Print; zitiert nach Proyer u. a. 2009.

Ruch, Willibald u. a.: The state-of-the art in gelotophobia research: A review and some theoretical extensions [Stand der Gelotophobie-Forschung]. In: Humor 27 (2014), H. 1, S. 23–45. https://doc.rero.ch/record/295334/files/humor-2013-0046.pdf

Ruch, Willibald F. u. a.: Training the sense of humor with the 7 Humor Habits Program and satisfaction with life [Training des Humorsinns mit dem Programm der sieben

Humorgewohnheiten und Lebenszufriedenheit]. In: Humor 31 (2018), H. 2, S. 287–310. https://doi.org/10.1515/humor-2017-0099

Sahayu, Wening u. a.: Children's humor development: A case of Indonesian children [Humorentwicklung bei Kindern: Das Beispiel Indonesien]. In: Indonesian Journal of Applied Linguistics 12 (2022), H. 3. https://ejournal.upi.edu/index.php/IJAL/article/download/43707/18351

Sakurada, Kaori u. a.: Associations of Frequency of Laughter With Risk of All-Cause Mortality and Cardiovascular Disease Incidence in a General Population: Findings From the Yamagata Study [Lachhäufigkeit, Sterblichkeit und Herz-Kreislauf-Erkrankungen]. In: Journal of Epidemiology 30 (2020), H. 4, S. 188–193. https://doi.org/10.2188/jea.JE20180249

Schmidt, O. E.: Kursächsische Streifzüge. 3. Sitzenroda. Schilda und das Schildbürgerbuch. In: Die Grenzboten, o. J. Digitalisat der SuUB Bremen. https://brema.suub.uni-bremen.de/grenzboten/download/pdf/259060

Titze, Michael: The Pinocchio Complex: Overcoming the fear of laughter [Der Pinocchio-Komplex: Die Angst vor dem Lachen überwinden]. In: Humor & Health Journal 5 (1996), S. 1–11. Nur Print; zitiert nach Ruch u. a. 2014.

Trueblood, Elton: The Humor of Christ [Der Humor Christi]. New York: Harper & Row, 1964. Nur Print.

Tucholsky, Kurt (als Ignaz Wrobel): Was darf Satire? In: Berliner Tageblatt Nr. 36, 27.1.1919. https://projekt-gutenberg.org/authors/kurt-tucholsky/books/16-satiren/chapter/12

van der Wal, C. Natalie / Kok, Robin N.: Laughter-inducing therapies: Systematic review and meta-analysis [Lachtherapien: Systematische Übersicht und Metaanalyse]. In: Social Science & Medicine 232 (2019), S. 473–488. https://eprints.whiterose.ac.uk/id/eprint/143061/

Vidmar, Neil / Rokeach, Milton: Archie Bunker's Bigotry: A Study in Selective Perception and Exposure [Archie Bunkers Engstirnigkeit: Eine Studie zu selektiver Wahrnehmung]. In: Journal of Communication 24 (1974), H. 1, S. 36–47. Nur Print; zusammengefasst bei Big Think.

Warren, Jane E. u. a.: Positive Emotions Preferentially Engage an Auditory–Motor „Mirror" System [Positive Gefühle aktivieren bevorzugt ein auditiv-motorisches „Spiegelsystem"]. In: Journal of Neuroscience 26 (2006), H. 50, S. 13067–13075. https://doi.org/10.1523/JNEUROSCI.3907-06.2006

Ziv, Avner: Teaching and Learning with Humor: Experiment and Replication [Lehren und Lernen mit Humor: Experiment und Wiederholung]. In: The Journal of Experimental Education 57 (1988), H. 1, S. 4–15. https://doi.org/10.1080/00220973.1988.10806492